Anzeigenpreise: Die 9gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 100.— Mark, Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 40.— Mark. Kleine Anzeigen per Wort 5.— Mark. — Reklamepreis: Die Millimeterzeile 8gespalten oder deren Raum im Text 280.— Mark.

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Bezugspreis: Durch Austräger 1000.— Mk. pro Woche. Durch die Post 8000.— Mk. pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an die Prod.-Genossenschaft. — Redaktionssprechstunde: 5—6 Uhr nachm. Postscheckkonto: Breslau Nr. 310,59. — Fernspr.: Breslau, Ring 8897.

Einzelnummer 200 Mk.

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Nummer 93. | Sonnabend, den 21. April 1923. | 5. Jahrgang.

Aus dem Inhalt:

In Mülheim a. d. Ruhr richtete die deutsche Polizei unter deutschen Arbeitern ein Blutbad an, dem mehrere Tote und über 35 Verletzte zum Opfer fielen.

Die Rachejustiz ist bereits auf Teilnehmer am Mülheimer Aufstand losgelassen worden.

Die Kommunisten Dortmunds protestierten gegen die Mülheimer Vorgänge.

In Elberfeld streiken die Bauarbeiter.

Severing fragt bei der Polizeibehörde Neustadt OS. an, ob dort proletarische Hundertschaften bestehen, gegen die er einschreiten will.

Die Streikbewegungen in Frankreich sind gewachsen.

Arbeiter, schützt das rote Sachsen!

Die Reaktion will es zerschlagen.

Gegenüber dem bayrischen Brandherd der Konterrevolution und dem schwarzen Preußen des Sozialdemokraten Severing stellt Sachsen zweifellos einen roten Block der Arbeiterschaft dar. Wenn auch in Sachsen keine Arbeiterregierung, sondern nur eine sozialdemokratische Minderheitsregierung besteht, so ist dies doch eine der deutschen Bourgeoisie unangenehme Sache. Was Wunder also, daß sich alles, was kapitalistisch oder kapitalistenfreundlich ist, zusammentut, um gegen dieses Bollwerk der Arbeiterschaft anzurennen. Die Faszisten rüsten fieberhaft zu einem Zusammentreffen mit dem sächsischen Proletariat, die Kapitalisten lassen ihren jungen Männern in den Regierungen den Staatsapparat spielen und die Knechtsseelen sozialdemokratischer Führer feilschen in Thüringen um die große Koalition, damit der reaktionäre Ring ums rote Sachsen geschlagen werden kann.

Wie bitter ernst diese Gefahr ist, haben wir erst gestern gezeigt. Selbst aus Breslau sind **zwei Hundertschaften Schupo nach Dresden geschickt** worden. Warum werden diese Wehrkräfte nicht dazu benutzt, die Reaktion in den schlesischen Landgebieten zu zerschlagen? Fühlt sich die Republik wieder einmal so sicher, daß sie die Konterrevolutionäre ruhig rüsten läßt? Doch, was ist diese Republik? Das sind die Großkapitalisten, die Schwerindustriellen vom Schlage Stinnes mit ihren politischen Geschäftsmännern. Und denen ist jetzt das rote Sachsen eine größere Gefahr als das schwarze Preußen und das blau-weiße Bayern! Und so haben sie beschlossen, dieses Sachsen zu zerschlagen.

Das rote Sachsen ist aber Arbeitersachsen! Die sächsischen Arbeiter sind auf dem besten Wege, sich eine wahre Arbeiterregierung zu erkämpfen. Sie werden auch nicht davor zurückschrecken, einen Kampf mit der Konterrevolution zu wagen.

Der geplante Anschlag der Reaktion gegen das rote Sachsen soll aber ein Anschlag aufs gesamte deutsche Proletariat werden. Sachsen, der rote Wall gegen Faszistenbayern, soll durchbrochen werden. Das zu verhindern, ist die Aufgabe des gesamten Proletariats!

Proletarier, vergeßt es nicht!

Der Ruhrkrieg.

Lebenslängliche Zwangsarbeit für Arbeiter.

TU. **Köln**, 19. April. Die Steinbrucharbeiter von Gochel standen, nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung", vor einem französischen Kriegsgericht unter der Anklage, gegen einen Wasserturm, der von den Franzosen besetzt war und auch besetzt wurde, „Steine gewälzt" zu haben. Sie sagten aus, ein Stein sei ihnen entglitten und fortgerollt. Das Urteil lautete gegen einen in Abwesenheit auf lebenslängliche Zwangsarbeit, gegen zwei auf 10 Jahre Zwangsarbeit.

Terror gegen die Eisenbahnarbeiter.

WTB. **Ludwigshafen**, 18. April. Am 17. April erhielten 53 Eisenbahnarbeiter, die in einem Eisenbahnerheim in Kaiserslautern untergebracht sind, von den Franzosen die Aufforderung, bis zum 18. April, vormittags 8 Uhr, unter französischer Oberleitung den Dienst wieder aufzunehmen, andernfalls sie die Wohnung bis zum 19. April, vormittags 8 Uhr, zu räumen haben. Die Notunterbringung der Familien ist geregelt.

Wieder ein Blutbad!

Mehrere Tote und über 35 Verwundete in Mülheim an der Ruhr. — Faszistenjagd auf Jugendliche. — Generalstreik der Arbeiterschaft.

Breslau, 20. April.

Die Vorgänge in Mülheim an der Ruhr haben zur Katastrophe geführt. Die deutsche Polizei hat unter deutschen Arbeitern ein furchtbares Blutbad angerichtet. Mehrere Arbeiter sind tot, über 35 schwer und leicht verletzt.

Die Glockenklänge von dem Begräbnis der Toten des Essener Blutbades sind noch nicht verklungen, und schon wieder bedecken Arbeiterleichen in Mülheim a. d. Ruhr die Erde. Diesmal wird die Toten kein Glockengeläut zum Grabe geleiten, und keine nationale Trauer wird im Lande entfacht werden. Denn nicht von der französischen Soldateska wurden die neuen Opfer erschossen. Sie wurden

von der deutschen Bourgeoisie gemordet!

Und darum sind es auch keine „aufrechten deutschen Männer", die den Kugeln der deutschen Polizei zum Opfer fielen, sondern es ist Gesindel und Pöbel, dem in Mülheim eine Lektion erteilt wurde!

Deutlicher als durch diesen blutigen Anschauungsunterricht kann die nationale Einheitsfront nicht gekennzeichnet werden.

Proletarier sind in Mülheim gemordet worden. Proletarier, denen der Hunger in den Eingeweiden brannte! Proletarier, die vom Hungerschrei ihrer Kinder zur Verzweiflung getrieben, gegen das vollgefressene Kapitalistenpack aufbegehrten. Und neben den Toten liegen noch zahlreiche Verletzte, die durch Zufall dem Meuchelmord entgangen sind.

Wie rasend stürzt sich die bürgerliche Journaille auf die Kämpfenden in Mülheim. Wir brachten schon gestern einige Kostproben davon, wie Wolffs Lügenbüro Schmutzkübel über die Arbeitslosen ausgießt. Die Bourgeoisie hat sich samt den Sozialdemokraten schnell geeinigt. Kommunistische Wühler, Hetzer und Rädelsführer haben das ganze angezettelt. Diese von der gesamten bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse gebrachten Lügen werden am besten durch eine Schilderung der tatsächlichen Vorgänge widerlegt:

Am Montag verhandelte in Mülheim a. d. Ruhr eine Kommission der Notstandsarbeiter mit dem Magistrat und legte ihm folgende Forderungen vor:

1. Eine einmalige Teuerungszulage im Betrage von 100 000 Mark und 120 000 Mark für Verheiratete.
2. Beseitigung der Akkordarbeit und Einstellung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß.
3. Bezahlung der Regentage und Wegstunden. Erhöhung des Lohnes auch im Tariflohn der übrigen Arbeiterschaft.
4. Uebernahme der Notstandsarbeiten in städtische Regie und Ausschaltung des Privat-Unternehmertums.

Bemerkt werden muß dazu, daß die Privatunternehmer 40 Prozent des Stundenlohnes der Notstandsarbeiten von der Stadt erhalten, obgleich die Notstandsarbeiter Handwerkszeug, Hacke, Schippe usw. selbst stellen müssen. Dem Unternehmertum werden also seitens der Stadt ungeheure Profite in den Rachen geworfen. Die Verhandlungen über die einzelnen Punkte verliefen völlig ergebnislos.

Darauf demonstrierten am Mittwoch einige hundert Arbeitslose und Notstandsarbeiter vor dem Rathause in Mülheim a. d. Ruhr. Dieses war vorher von der bewaffneten Kriminalpolizei Mülheims und Oberhausens besetzt worden, außerdem hatte man den Mülheimer Selbstschutz, Hakenkreuzler, auf das Rathaus gezogen. Als die Arbeitslosen vor dem gesperrten Rathause erschienen, wurde ihnen erklärt, daß man mit ihnen nicht verhandele. Nach kurzer Zeit wurden die Wartenden aus einem Feuerwehrschlauch mit einem dicken Wasserstrahl übergossen. Erst auf diese Provokation hin ließen sich einzelne aus der gereizten und verhöhnten Masse dazu hinreißen, die Türe des Rathauses mit herbeigeholten Hacken zu erbrechen. Nun brach die faszistische Meute heraus und fiel mit Totschlägern und Militärdegen über die wehrlosen Arbeiter her, wobei mehrere schwer verwundet wurden. Als nun einige Demonstranten mit Steinwürfen antworteten, eröffnete Selbstschutz und Kriminalpolizei ein wütendes

Revolverfeuer auf die unbewaffneten Arbeitslosen.

Zugleich erschien in deren Rücken ein Haufen gutgekleideter Zivilisten mit Totschlägern und anderen Mordwerkzeugen. In den Vormittagsstunden blieben nach dieser blutigen Jagd ein Arbeiter tot und 30 Schwer- und Leichtverletzte Lauf der Strecke.

Am Abend dieses Tages fand in einem kleineren Lokal in Mülheim eine seit mehreren Tagen einberufene Versammlung der KPD. statt, die in höchster Erregung über den Proletariermord einstimmig den Generalstreik und eine Protestdemonstration beschloß. Nach Versammlungsschluß zog ein Teil der Arbeiter vor das Rathaus, um Auskunft über den verwundeten und verhafteten Arbeiter Kropp zu verlangen. Frau K. und Genosse Lauterbach wurden diesmal eingelassen. Nach ihrer Rückkehr verließen die Arbeiter nach Aufforderung ihrer Führer fast restlos den Rathausplatz. Nur eine kleine Gruppe Jugendlicher stand noch verstreut umher. Da stürzte plötzlich aus dem Rathaus ein Haufe Zivilisten. Mit dem Ruf „Straße frei" schossen sie wütend in die Jugendlichen — und hetzten sie schießend und schlagend durch die Schollenstraße. Bei dieser bestialischen Hetzjagd auf unbewaffnete Jugendliche blieben mehrere Arbeiter tot und verletzt auf der Straße.

Aus diesen Darstellungen geht klar hervor:

Die Arbeiter haben keine Schuld an dem Blutbad.

Das zeigt sich auch daraus, daß in anderen Orten des Ruhrgebiets ähnliche Bewegungen der Arbeitslosen im Gange sind, ohne daß sie einen so blutigen Erfolg haben. So meldet WTB. am 20. April aus Bochum:

Im Laufe des gestrigen Tages fanden in Essen Demonstrationen der Arbeitslosen und Notstandsarbeiter statt. Gegen Vormittag wurden die Versammlungen abgehalten, in denen die Forderungen eingehend erörtert wurden. Die Notstandsarbeiter forderten u. a., daß sämtliche Arbeiten, zu denen die Arbeitslosen bisher herangezogen wurden, ausschließlich in städtischer Regie vorgenommen werden sollten, des weiteren verlangten die Notstandsarbeiter, die bisher durchgängig einen Stundenlohn von 3750 Mark bezogen hatten, einen Tarifstundenlohn, der nach der jeweiligen Gruppe bezahlt wird, der der Notstandsarbeiter nach seiner beruflichen Ausbildung angehört. In dem bisherigen Arbeitslosenrat ist eine Spaltung eingetreten. Das neue Komitee hat sich insbesondere die Rechtsvertretung der Notstandsarbeiter angelegen sein lassen. Im Laufe des gestrigen Nachmittags fanden Verhandlungen auf dem Rathaus statt, die aber zu keinem Ergebnis führten. Gestern abend sind, wie verlautet, Vertreter der Stadtverwaltung und der Notstandsarbeiter nach Berlin gefahren, wo die ganze Frage endgültig geregelt werden soll. Während der Demonstration hatten die Geschäfte aus Sicherheitsgründen geschlossen. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

(Weitere Berichte über die Vorgänge in Mülheim siehe 2. Seite.)

Das schwerindustrielle Marktspiel.

Der Einsatz, die Gewinner und die Verlierer.

A. Th. Der Stoß, den die Mark wieder erhalten hat, sollte eine gründliche Kur für die Arbeiter und kleinen Leute sein, die gutgläubig das interessierte Spiel der Schwerindustrie mit der Mark, dessen ausführendes Organ die Cuno-Regierung ist, für eine ernste Maßregel zum Besten unserer jammervollen Valutaverhältnisse gehalten haben. Vom Gesichtspunkt der Volksinteressen ist die „Markstützung" eine elende Quacksalberei, vom Gesichtspunkt der Schwerindustrie allerdings ein raffiniertes und höchst gewinnbringendes Spiel.

Die Spielrechnung ist einfach genug. Der Einsatz sind die Goldreserven der Reichsbank und der für Reparationszwecke angesammelte Devisenfonds. Dieses „Pulver", wie Helfferich es bezeichnet, ist reichlich verpufft worden. Der genaue Betrag entzieht sich der Oeffentlichkeit. Sichtbar ist dabei die Verstärkung des Golddepots der Reichsbank im Ausland zuerst von 50 auf 65 Millionen Goldmark, dann die Versendung von weiteren 100 Millionen Goldmark in die Schweiz, schließlich in der letzten Woche die Ueberführung von 135 Millionen Goldmark nach England. In der letzten Woche mußte die Reichsbank für ihr Eingreifen an der Berliner Börse nach der einen Nachricht 2 Millionen, nach der anderen 5 Millionen verwenden, das entspräche 40 beziehungsweise 100 Millionen Goldmark. Das sind bereits riesige Beträge. Fehlen noch die Beträge aus dem Devisenfonds für Reparationszwecke, die sich der öffentlichen Kontrolle entziehen.

Wer sind die Interessenten und die Gewinner des Marktspiels? Hauptinteressenten, Gewinner und Initiatoren sind die Schwerindustriellen Stinnes und Co., und die Großbanken. Erstens sind sie zu billigen Devisen auf Kosten des Reichs gekommen. Sie haben freudig einen großen Teil der Devisen geschluckt, die die Reichsbank auf den Markt warf. Ihre eigenen Devisen haben sie krampfhaft festgehalten, sie haben dafür durch ihre Journaille die Oeffentlichkeit mit krachenden Phrasen über ihre patriotische Opferwilligkeit entschädigt. Sie haben die Dollaranleihe über alle Erwartungen selbst derjenigen sabotiert, die den „patriotischen Opferwillen" dieser Leute zu einem noch so niedrigen Barwert einschätzten.

So teilt die in dieser Beziehung gewiß abgebrühte Handelszeitung des „Berliner Tageblattes" aus der letzten Beratung zwischen Regierungsstellen, der Reichsbank und Vertretern von Privatbanken mit:

„Im übrigen ist es charakteristisch, daß in der heutigen Sitzung von verschiedenen Seiten zugegeben wurde, daß der ungünstige Erfolg der Dollarschatzanleihe nicht in erster Linie auf einer Ueberschätzung der im Inlande befindlichen Devisen- und Valutenbestände beruhte, sondern daß gewisse Kreise der Privatwirtschaft entgegen der politischen Stellung, die sie in der Frage des Ruhrkampfes einnehmen und mit hohen Brusttönen verkünden, im Punkte der finanziellen Fundierung dieses Ruhrkampfes aus übertriebener privatwirtschaftlicher Vorsicht versagt hätten."

Das besonders Bezeichnende dabei ist, daß diese „gewissen Kreise" eine Aktion sabotierten, die im allgemeinen kapitalistischen Interesse war, zweitens benutzte die Schwerindustrie die Markstützung für billigen Kohlenimport. Sie machte dabei riesige Handelsgewinne, Stinnes voran.

Wer sind die Verlierer des Marktspiels?

Erstens ein Teil der Fertigindustrie, deren Export lahmgelegt wurde. Zweitens und vor allem die Arbeiterschaft, die Angestellten, die Beamten. Während die Preiswelle noch munter in die Höhe ging, machte sich die Industrie an die „Stabilisierung der Löhne".

Der „letzte" Stoß der Mark konnte der Reichsbank nicht überraschend kommen. Der Druck auf die Mark war schon seit etwa 10 Tagen gewaltig verstärkt. Dieser Druck kam vor allem aus den Kreisen der Fertig- und Export-Industrie und des Exporthandels. Der Druck auf die Ventilklappe wurde so stark, daß die Reichsbank weichen mußte. Das „Pulver" ging ihr aus. Die Industrie pfiff auf die „Kernstellung unserer Abwehrfront", die die Markstützung vorstellen soll. Ihre Kernstellung ist die Profitfront, die Prozente. Die hohen patriotischen „Brusttöne" sind nur ein Schwindel für die schafsgeduldigen Proleten und für die braven sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführer.

Wie wird sich der neue Marksturz für die werktätigen Massen auswirken? Die Antwort ist einfach: neue Preissteigerungen und neue Senkung der Reallöhne. Bereits verkündet der Reichsminister Becker wieder einmal die Notwendigkeit der „Stabilisierung der Löhne". Auf

Kosten der Arbeiterschaft soll das „stille" Geschäft wieder etwas flott gemacht werden.

Dagegen gilt es sich mit aller Kraft zu wehren, auf der Front der Preiskontrolle, wie auf der Front der Lohnbewegungen. Die Arbeiterschaft muß den Betriebsräten und Gewerkschaften Dampf machen.

Aber damit nicht genug. Die Arbeiterschaft muß politisch den Kampf aufnehmen.

Im Interesse der Abwehr gegen Poincaré, die die Kapitalisten um des Profits willen skrupellos verraten, muß sie darauf drängen, daß an die Stelle der „Marktstützung" zum Besten von Stinnes u. Co. ein gründlicher Eingriff in die Valutaverhältnisse im Interesse der werktätigen Massen erfolgt und das heißt nichts anderes, als schärfster Kampf gegen die jetzige ende Finanz- und Steuerpolitik zugunsten des Kapitals und Ersetzung durch eine Steuer- und Finanzpolitik im Interesse der Arbeiterklasse, vor allem um die Erfassung der Sachwerte.

Die Regierung kündigt an, daß sie die Stützungsaktion der Mark weiterführen werde. Die Maßregeln, die sie ankündigt, sind: Weitere Einschränkung der Einfuhr und allgemeine Anmeldepflicht für Devisen. Die bürgerliche Presse spricht von einer neuen Taktik der Reichsbank (d. h. der Reichsregierung). Das Schlagwort heißt „elastische" Abwehr des Marksturzes. (Nach dem berühmten Muster von Ludendorffs elastischer Abwehrtaktik im Weltkrieg.) Was bedeutet das praktisch? Statt daß die Mark ungeregelt und dauernd sinkt, wird man sie geregelt und abschnellend, sozusagen in Treppenstufen sinken lassen. In Wirklichkeit ist das der Verzicht auf den Versuch der Valutastabilisierung, denn es ist Hose wie Jacke, ob die Mark regellos abwärts gleitet, oder ob sie in Treppenstufen abwärts steigt. Für die werktätigen Massen ist das Resultat dasselbe: Stufenweise Entwertung ihrer Reallöhne.

Die von der Cuno-Regierung angekündigten Maßregeln zur „Weiterführung der Stützungsaktion der Mark" werden bestenfalls für ganz kurze Zeit erlauben, das bisherige schwerindustrielle Marktspiel weiter zu führen, um dann in den Abrutsch in Treppenstufen überzugehen. Die werktätige Bevölkerung hat ein Lebensinteresse an einer wirklichen Valutastabilisierung, sie hat kein Interesse an der Fortführung des schwerindustriellen Marktstützungsspiels. Denn dabei sind die Werktätigen die Leidtragenden.

Was tun?

Mit bloßen Rezepten, mit bloßen Forderungen, selbst wenn sie weniger a la Schäfer Thomas wären, wie Hilferding und Konsorten sie vorschlagen, lockt man keinen Hund vom Ofen. Sollten etwa die Stinnes, Thyssen, Havenstein u. Co. zum Besten der werktätigen Massen die grundstürzenden Umwälzungen der Finanz-, Steuer- und Wirtschaftspolitik vornehmen, die dazu nötig wären? Sollten sie aus reiner Liebe zum Proletariat und zum „Vaterland" sich zur Kontrolle der Preise der Produktion, des Handels der Banken durch proletarische Organe und zum Steuerzahlen entschließen?

Das heißt die Arbeiterklasse für dümmer halten als erlaubt ist.

Die Frage einer wirklichen Valutastabilisierung ist die Frage des Machtkampfes der Arbeiterklasse, des Kampfes um die Erfassung der Sachwerte, um die Kontrolle der Produktion, um die Arbeiterregierung, die diese Maßregeln der Bourgeoisie, gestützt auf die Machtorgane der Arbeiterschaft, aufzwingt und mit ihren Organen durchführt.

Das ist aber heute zugleich die Frage der Aufrechterhaltung der Abwehrfront gegen Poincaré, der Selbstbehauptung der Nation gegenüber der eigenen Bourgeoisie, die darauf pfeift!

In diesem Kampf zugleich um die Selbsterhaltung der Arbeiterschaft und um die Selbstbehauptung der Nation gegen den französischen Imperialismus kann die Arbeiterschaft nur bauen auf die eigene Kraft und auf die Kommunistische Partei.

Die sozialdemokratische Führerschaft spielt das Spiel von Stinnes, Stresemann u. Co. Sie hat nur Schlafrezepte für das werktätige Volk, nur lahme Wünsche an die Adresse einer Bourgeoisie, die entschlossen ist, skrupellos die Arbeiterschaft und die Nation ihren Profiten zu opfern.

Severing schützt die oberschlesischen Faszisten.

Aus Neustadt OS. wird uns von zuverlässiger Seite gemeldet:

Minister Severing hat an die hiesige Polizeibehörde ein Schreiben gesandt, in dem er anfragt, ob hier am Ort proletarische Hundertschaften bestehen. Es seien ihm diesbezügliche Nachrichten zugegangen. Severing erbittet sofortige Nachricht, um einschreiten zu können. Die Polizeibehörde von Neustadt OS. stellt schon Rundfragen danach an.

Wie bekannt ist Severing hinter dem proletarischen Selbstschutz her. In ihm wittert er eine Waffe des Proletariats gegen die Kapitalisten, deren Geschäfte er besorgt. Daß die proletarischen Hundertschaften die wirksamste Waffe gegen den Faszismus und darum auch die scharfe Spitze der Republik gegen rechtsradikale Angriffe sind, kümmert den preußischen Innenminister recht wenig. Er setzt seinen Polizeiapparat gegen die Hundertschaften in Bewegung, trotzdem er dadurch die Faszisten stärkt. Mit derselben Schärfe gegen die gerade in Oberschlesien weit verbreiteten reaktionären Organisationen vorzugehen, fällt Severing gar nicht ein. Seine Maßnahmen sind darum gerade in Oberschlesien doppelt verhängnisvoll. Die Faszistenbanden läßt er bestehen, die Hundertschaften will er auflösen.

Die Proletarier Oberschlesiens müssen trotz allem ihre Maßnahmen gegen den Faszismus treffen. Das Vorgehen des sozialdemokratischen Ministers Severing kann und darf sie nicht von Schritten abhalten, die notwendig sind. Die Orgesch zwingt das Proletariat Oberschlesiens, sich Abwehrorganisationen zu schaffen. Und die oberschlesischen Proleten werden es tun, trotz Severing und seinen Büteln!

Die Vorgänge in Mülheim an der Ruhr.

Die bürgerliche Presse stürzt sich mit Wohlbehagen auf die Vorgänge in Mülheim. Die SPD.-Zeitungen stehen ihnen an Verleumdung der Arbeitslosen nicht nach. So berichtet die Breslauer „Volkswacht" über die Essener Versammlung, über die wir bereits auf der ersten Seite eine WTB.-Meldung bringen:

Es wurde den Demonstranten empfohlen, sich mit Gummiknüppeln und Steinen für den Angriff zu bewaffnen. Sollte die Aktion nicht gelingen, dann war beabsichtigt, sich am Freitag an die Franzosen zu wenden, um ihnen die Arbeitskräfte der Notstandsarbeiter zur Verfügung zu stellen.

Solch eine Lüge nennt die „Volkswacht" „eigener Drahtbericht". Das paßt ganz zu ihr.

Die bürgerliche Breslauer Presse nützt die Mülheimer Vorgänge zu einer wüsten Kommunistenhetze aus. Die „Schlesische Zeitung" schreibt von einem „Kommunistenputsch" in Mülheim und nennt die Arbeitslosen Gesindel und Verbrecher. Sie berichtet auch von „groben Diebstählen der Aufständigen". Zur Beruhigung seiner Leser schreibt dieses Blatt, daß die 100 000 Mann (!!) starke Belegschaft der Mülheimer Werke es abgelehnt hat, in einen Sympathiestreik einzutreten. Die katholische „Volkszeitung" schreibt in einer Schlagzeile: „Franzosen und Bolschewisten Arm in Arm". (Wir werden noch auf diese Lügen zurückkommen.)

Wie sich die Kämpfenden zu den Franzosen verhalten, geht aus folgender WTB.-Meldung hervor:

Elberfeld, 19. April. Der französische General de Dingnes hat sich zu dem französischen General Simon begeben und von diesem zu dem Korpskommandanten nach Brebach. Wahrscheinlich wollen die Franzosen nun Schutzpolizei nach Mülheim hereinlassen, nachdem sie sich über die gefährliche Lage klargeworden sind.

Die Arbeiter mit Hilfe der Faszisten niedergeschlagen.

WTB. **Münster**, 20. April. In Mülheim ist es heute morgen durch Verstärkung der Polizei aus Duisburg und aus Mülheimer Bürgerkreisen gelungen, die innere Stadt und das Rathaus von den Aufständischen zu säubern. 20 mit Karabiner bewaffnete Personen, darunter zwei Rädelsführer, wurden verhaftet. In den westlichen Stadtteilen haben sich erneute Ansammlungen bemerkbar gemacht. Die kommunistische Absicht, die Arbeiter heute früh vom Wege zu den Arbeitsstätten abzuhalten, wurde durch die Säuberung der Straßen zunichte gemacht.

Damit scheint der Kampf beendet zu sein. Die Bourgeoisie hat sich nicht gescheut, Faszistenbanden gegen die Arbeiterschaft aufmarschieren zu lassen.

Der Rachefeldzug beginnt.

WTB. **Münster**, 20. April. In Mülheim (Ruhr) ist es heute, abgesehen von einigen Zwischenfällen, ruhig geblieben. Es erfolgten neue Festnahmen von Aufständischen. Bei den gestrigen Zusammenstößen hatte die Polizei drei Verletzte zu verzeichnen. In Barmen sind die Demonstrationen ohne Zwischenfälle verlaufen.

Nachdem die Arbeitslosen von Mülheim blutig niedergeschlagen wurden, wird ihnen auch noch die Justizbestie auf den Hals gehetzt. Die Reaktion will das Proletariat mit aller Macht zu Boden werfen.

Neue Kämpfe im Fluß.

WTB. **Münster**, 20. April.

In Barmen finden zurzeit große Demonstrationen der Bauarbeiter statt, die durch kommunistische Agitatoren aufgewiegelt worden sind.

Die bürgerlichen Blätter melden:

Essen, 20. April. In Oberhausen sind in der Nacht die Waffenläden geplündert worden. Bergleute, die heute morgen in die Schächte einfahren wollten, wurden von Kommunistentrupps zurückgehalten. In den Hauptstraßen sieht man starke Menschenansammlungen sich bilden, doch ist es bis jetzt zu Zwischenfällen noch nicht gekommen. Erwerbslose, mit dem Sowjetstern geschmückt, drangen in das Rathaus ein. Es gelang ihnen, die unteren Räume des Hauses zu besetzen.

Zu Zusammenstößen kam es in der letzten Nacht auch in Hamborn. Bei einer ernsten Schießerei zwischen bewaffneten Kommunisten und Mitgliedern des Sicherheitsdienstes wurden zwei Sicherheitsbeamte verwundet. Unter den Augen der Besatzungsarmee fand gestern abend in Gelsenkirchen eine militärische Uebung von acht Hundertschaften der Roten Armee statt, von denen etwa zwei Hundertschaften Waffen trugen.

Diese Meldung ist zu plump, um nicht sofort als gemeine Lüge erkannt zu werden!

Bauarbeiterstreik in Elberfeld.

WTB. **Elberfeld**, 20. April. Nachdem die Lohnforderungen der Bauarbeiter von Elberfeld-Barmen auch vom Reichsarbeitsminister abgelehnt worden sind, sind die Bauarbeiter in beiden Städten heute in den Streik getreten.

Kommunistischer Protest gegen die Mülheimer Vorgänge.

WTB. **Dortmund**, 20. April. Heute veranstalteten die Kommunisten auf dem Hansaplatze eine Protestkundgebung wegen der Vorgänge in Mülheim. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Der Spießer schüttelt verwundert den Kopf. Sonderbare Leute, diese Kommunisten! In Mülheim machen sie einen Putsch und in Dortmund bleiben sie besonnen!

Schamlose Gewerkschaftsführer.

Aus Waldenburg melden uns Genossen, daß sie das Rundschreiben des internationalen Aktionskomitees gegen Kriegsgefahr und Faszismus, (das wir bereits veröffentlichten) an das Gewerkschaftskartell Waldenburg gerichtet haben. In der am 14. April stattgefundenen Kartellversammlung bezeichneten die Herren Gewerkschaftsführer dieses Rundschreiben als eine „kommunistische Propaganda". Der SPD.-Mann Eichner hob in der Debatte hervor,

„daß es eine Verbrüderung mit den französischen Arbeitern für uns nicht geben könne."

Arbeiter merkt es Euch! So sieht der „Internationalismus" der VSPD. aus! Eine Verbrüderung mit den französischen Arbeitern lehnen die VSP.-Führer ab. Mit den Rheinlandbündlern und anderen nationalistischen Organisationen aber verbrüdern sich die VSPD.-Führer, wie die Kundgebung in der Schauhalle in Waldenburg bewiesen hat!

Reichstagssitzung

vom 19. April.

Lohnabbau, Preiserhöhung, Marktstützung.

Der Etat des Reichswirtschaftsministeriums steht auf der Tagesordnung. Es ist also Gelegenheit geboten, die ganze Wirtschaftspolitik der Cuno-Regierung richtig zu belenchten.

Hertz von der VSPD. eröffnete die Aussprache mit einer Kritik der letztägigen Valutaspekulation und verbreitet sich dann über die Preispolitik des Wirtschaftsministeriums. Er erhob den Vorwurf, daß die Dollarsenkungsaktion zu spät eingesetzt habe und die Preiswucherbekämpfung zu wenig energisch betrieben werde.

Die Rede des Zentrumsmannes Esser drehte sich vorwiegend um die Ruhrvorgänge; zum Schluß verlangte er von der Regierung kein papiernes Programm, sondern praktische Wirtschaftspolitik.

Reichswirtschaftsminister Becker hat mit der Uebernahme der ministeriellen Würde anscheinend sein scharfmacherisches Temperament ein wenig gezügelt. Im Biedermannston versichert er, daß er keine Wirtschaftspolitik betreiben wolle, die einzelnen Klassen zugute komme. Er frage nicht danach, ob die Arbeitgeber oder die Arbeiter mit ihm zufrieden seien. Sein Ziel sei „Wiederaufbau" der deutschen Wirtschaft. In polemischen Wendungen gegen den Sozialdemokraten Hertz verteidigte er seine Politik damit, daß es die frühere Regierung, in der Sozialdemokraten gesessen haben, nicht fertig gebracht habe, die Preise zu senken und, obwohl sie die Mehrheit des Parlaments hinter sich hatten, den Dollarstand niedrig zu halten. Er geht dann auf die Gewährung der Kredite an die Ruhrunternehmer ein, die notwendig gewesen seien, um die Betriebe dort im Gang zu halten. Die dadurch herbeigeführte Vermehrung der schwebenden Schuld hätte müssen in Kauf genommen werden, wenn man nicht von vornherein auf den passiven Widerstand verzichten wollte. Daß dabei schwere Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, daß

die Ruhrhilfe zur Dividendenspekulation benutzt

worden ist, mußte er zugeben, es sei indessen unmöglich, solche Ausschreitungen zu verhindern. Für die Börsenmanöver, die den Dollar so überraschend in die Höhe getrieben haben, sei kein Wort scharf genug. Er verurteile diesen Einbruch, der ein Verbrechen sei, aufs allerschärfste. Die Regierung erkläre diesem Vorkommnis gegenüber: Die Stützungsaktion wird fortgeführt, die Regierung habe auch die Mittel dazu. Die Regierung habe sich ferner entschlossen, um die passive Handelsbilanz einigermaßen zu beheben, die Einfuhr nach Möglichkeit einzuschränken. Ferner werde wahrscheinlich die Anmeldepflicht für den Devisenbedarf eingeführt werden. An eine Zentralisation des Devisenhandels denke die Regierung nicht. Dann ging Becker zur Lohn- und Warenpreisfrage über. Er verteidigte sich gegen den Vorwurf, daß er von Lohnabbau gesprochen habe. Nicht Lohnabbau, sondern

Stillstand der Lohnsteigerung

werde angestrebt. Das wolle die Regierung erreichen durch systematischen Preisabbau. Becker gab zu, daß der Reallohn gewaltig gesunken ist, er gab zu, daß die Lebensverhältnisse der besitzlosen Schichten fast unerträglich geworden seien. Dieser Mißstand könne aber nicht beseitigt werden durch Lohnerhöhungen, weil Lohnerhöhungen immer neue Wellen von Preissteigerungen hervorrufen, der Preisabbau müsse begonnen werden. Stürmische Unterbrechungen durch die Kommunistische Fraktion, daß Eisen- und Kohlenpreise über dem Weltmarktpreis stehen, sucht er damit zu entkräften, daß auf die kürzlich erfolgten Preisminderungen für Eisen und Kohlen hinweist. Auch andere Waren seien im Preise herabgesetzt worden. Er verschwieg aber schamhaft, daß insbesondere bei den Agrarprodukten in der Zwischenzeit noch immer Preissteigerungen erfolgt sind, und daß durch die Beseitigung der Getreidezwangswirtschaft vermutlich der Brotpreis in der allernächsten Zeit wieder emporschnellen wird. Schließlich verteidigte Becker seine Wucherverordnung, die bekanntlich den Wiederbeschaffungspreis und die Geldentwertung berücksichtigen will. Er beruft sich darauf, daß die Verordnung sich lediglich als notwendig erwiesen habe infolge der Rechtsprechung des Reichsgerichts, das den Wucherbegriff nach dieser Richtung hin einschränkt. Im übrigen trage die Bevölkerung selbst einen guten Teil Schuld, wenn die Wucherer nicht zur Verantwortung gezogen werden. Im Staate Braunschweig sei beispielsweise nicht ein einziger Wucherfall zur Anzeige gekommen. Er vergaß wohlweislich darauf einzugehen, daß die preußische Regierung die Kontrollausschüsse der Arbeiter, die der Wucherbekämpfung dienen, durch ihre Polizeiorgane verfolgen läßt. Alles in allem war die Rede des kapitalistischen Wirtschaftsministers eine Häufung lendenlahmer Ausflüchte, aus denen hervorgeht, daß jedenfalls eine Aenderung der Wucherpolitik von dieser Seite nicht zu erwarten ist.

Schließlich vertrat der Deutschnationale Wiedebeck noch die Wirtschaftspolitik der Rechten.

Die Streikbewegung in Frankreich.

WTB. **Paris**, 19. April. Nach einer Havas-Meldung aus Lille hat sich der Textilarbeiterstreik gestern ausgebreitet; er ist auch auf den Bezirk von Hazebrouck übergesprungen. — Alle organisierten Bauarbeiter in Grenoble sind in den Streik getreten. Sie verlangen eine Lohnerhöhung um 2,75 bis 3,50 Francs täglich. — Die Arbeiter und Angestellten der Beerdigungsinstitute in der Umgebung von Paris haben beschlossen, heute in den Streik zu treten. Es handelt sich um Lohnforderungen.

Kurze Meldungen.

Schwere Niederlagen der VSPD.-Führer in Hamburg. In Hamburg fanden am 15. April die vom Ortsausschuß des ADGB. ausgeschriebenen Wahlen zum Erwerbslosenrat statt. Sie sollten der revolutionären Erwerbslosenbewegung in Hamburg das Genick abdrehen. Der Hamburger Ortsausschuß hat sich aber eine arge Niederlage geholt. Die oppositionellen Genossen hatten eine eigene Liste gegen die freigewerkschaftliche Liste aufgestellt. Darauf erhielten, trotz groß angelegten Verleumdungsfeldzuges die oppositionelle Liste 7 Vertreter und die freigewerkschaftliche Liste nur 2 Vertreter. Von 8721 abgegebenen Stimmen entfielen 6800 auf die oppositionelle, nur 1906 Stimmen auf die freigewerkschaftliche Liste.

Das Bestreben des Ortsausschusses, die Erwerbslosenbewegung in seine Hand zu bekommen, um sie abwürgen zu können, ist zunichte gemacht worden.

Eine zweite Niederlage holten sich die VSPD.-Führer bei der Betriebsratswahl in der Fischereiinspektion in Cuxhaven. Im vorigen Jahr war der Betriebsrat aus 4 SPD.-Leuten und einem Kommunisten zusammengesetzt, in diesem Jahre gehören dem Betriebsrat 5 Kommunisten an. Auf die Liste der VSPD., die 10 Kandidaten enthielt, entfielen ganze 6 (!) Stimmen.

Der Kampf in Irland. WTB. London, 20. April. Wie aus Dublin gemeldet wird, ist der Kampf zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen, bei dem sich die letzteren in einer Höhle, die sich in einer Klippe in der Grafschaft Kerry befindet, verteidigten, beendet.

Der Landarbeiterstreik in Norfolk beendet. WTB. London, 20. April. Im Unterhause gab der Ackerbauminister Sandere die Beilegung des Landarbeiterstreiks in Norfolk bekannt.

Kabinettsänderung in Schweden. WTB. Stockholm, 19. April. Laut amtlicher Mitteilung hat der König das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Branting bewilligt und die Ernennung des Kabinetts Trygger vollzogen.

Vom Tage.

Die Zuckervorräte reichlicher denn je. WTB. London, 20. April. Reuter meldet aus Washington: In Ergänzung der Meldung von den gegen die Zuckerspekulation geplanten Maßnahmen, der gegenwärtige Besitz aber die Kontrolle von Zucker werde durch die Maßnahmen der Regierung nicht berührt. Die Regierung erkläre, daß die Vorräte an Rohzucker in der ganzen Welt jetzt reichlicher als zu irgend einer Zeit in den letzten drei Jahren seien. Sie spricht die Ansicht aus, daß die Newyorker Kaffee- und Zuckerbörse nur für die Spekulation und zum Nachteil für das große Publikum bestehe.

Bei Bekanntgabe des Beschlusses der Regierung kam es zu umfangreichen Verkäufen an der Zuckerbörse und die Preise sanken mit großer Schnelligkeit. — In Deutschland ist aber von einer Senkung der Zuckerpreise trotz der reichen Vorräte nichts zu spüren.

Obligatorischer Unterricht in Polen. WTB. Warschau, 19. April. In Kongreß-Polen ist der allgemeine obligatorische Unterricht eingeführt worden.

Achtung Kreistagswahl! Das Wahlbüro der Kreistagswahl befindet sich in Breslau, Trebnitzer Straße 50 (Gewerkschaftssekretariat). — Alle Wahlergebnisse sind bis Sonntag abend 9 Uhr nach dort zu melden. Telephon Ring 8537. Das Zentral-Wahlkomitee der KPD., Bezirk Breslau.

Tribüne für proletarische Kultur u. Arbeit

21. 4. 23. / Beilage zur Breslauer Arbeiter-Zeitung / Nr. 93

Freunden, von dem Inhalt eines revolutionären Werkes erneut eingenommen und bestärkt wurde, daß seine Gedanken, die eine aufopfernde, hingebende Einstellung und Form angenommen und bei solcher Gelegenheit sich erweitert haben, ernüchtert werden. Der denkende Proletarier fühlt, daß gerade die niederen Instinkte des Menschen in der heutigen Mode ihren Begriff finden. Er wird sich bewußt, daß die heutige morsche Gesellschaft in bezug auf Geschmack, Schönheitsempfinden, Wiedergabe des entwickelten Menschen, in der äußeren Gestaltung es soweit fertig gebracht hat, daß die Masse diese Auswüchse des privaten Besitzes bewundert und billigt, daß sie sogar bestrebt ist, die Auswüchse nachzuahmen. In kurzen Zügen, der Klassencharakter und die bedingte Folgerung desselben, ist auf der Straße bei unterhaltenden Veranstaltungen, Promenade usw. überbrückt, zum Teil direkt zum Benühen des Vergessens und Verschmerzens übergegangen durch die Sucht nach äußerer Gleichheit, durch die Mode. Das niedere Bedürfnis nach scheinbarer Gleichheit, worunter allerdings zu verstehen ist, daß man die Echtheit des Vorgetäuschten zu jeder Bedingung, nur möglich auf dem Wege des Besitzes einschlagen möchte, in nur egoistischem Sinne. Die Mode charakterisiert den Besitz die Grundlage zu einem behaglichen Leben und diese Sucht, in der heutigen Gesellschaft als hervorragt zu gelten, wirkt hypnotisch auf die Masse. Nur der Revolutionär macht eine Ausnahme, er verachtet jeden Schein und jeden, der berechtigt oder unberechtigt, in bezug auf den äußeren Anstrich, in den Fußstapfen der Wohlhabenheit und der bürgerlichen Voreingenommenheit wandelt. Für ihn sind sie erbärmliche Kreaturen, die ihm keine Bewunderung abnötigen, denn er weiß, wie hohl und wertlos ihre geistige Einstellung beschaffen ist. Sie sehen doch in dem Proletarier nur das Ding, das den Besitzenden untertan ist und ist es nicht etwas Erhabenes, als Proletarier in einem Angestelltenverhältnis sich durch Kittel, in bezug seiner äußeren Person, sich dem gleichstellt, zu sehen, der die Behaglichkeit einer außbeutenden Größe ohne Gewissensbedenken mit hervorhebendem Stolz darstellt.

Der Revolutionär weiß, daß die Mode ein [illegible] Werkzeug darstellt, daß die Masse durch dieses in ihrem Bewußtsein gehemmt über ihre Erkenntnis der Klassengegensätze in einer Verblödung ausartet. Das notwendige Bedürfnis der Menschen, die Kleidung, wird als ein Mittel gehandhabt, um das Ich in den Vordergrund zu rücken. Ungerechtigkeiten, Verelendung, sie werden ertragen um des [illegible] Zustandes willen, sich anderen gegenüber durch die äußere Erscheinung auszuzeichnen. Der Revolutionär geht nicht fehl, [illegible] er erkennt, daß diese Subjekte Konterrevolutionäre sind. Es besteht doch bei diesen [illegible] Gelchen, sich von einem gewöhnlichen Arbeiter zu einem Helden und sich von Anderen in knechten. In der Anlegung helfen sie, die Diele zu dessen Befreiung „preßen".

Das [illegible] Wollen kann nicht vorhanden sein, wenn die innere Wiedergeburt muß folgerichtig auch auf das Äußere übergehen. Wenn [illegible] den Industriearbeitern Umschau [illegible] so [illegible] auch hier das Bestreben, die [illegible] auf sich zu lenken, seinen [illegible]. Es ist allerdings bei vielen die Ursache, in den Augen seiner Klassengenossen als [illegible] mit Tugenden zu gelten, sind d. h. bei einer Sparsamkeit, gesicherter Lohn, der [illegible] gestattet, sowie geschaffene [illegible], die einen mit Galanterie [illegible] Menschen von sich geben, ein Kunststück [illegible] sie haben dann darin den Charakter, der [illegible] bestätigt. Es ist allerdings in diesen [illegible] das Trachten nach eigenem Wohlbefinden ein vorderstes Interesse und diese [illegible] angehauchten Arbeiter verkörpern [illegible] egoistischen Motive der oberflächlichen Natur. Sie entsprechen der eigenmütigen Denkungsweise und fordern die übrigen durch Bewunderung, auch durch Neid auf, ihrem Leben eine gleiche Richtung zu geben. Was das für einzelne Arbeiter möglich wird, ist leicht festzustellen. Er muß um in eine solche Lebenslage zu gelangen, seine Arbeitskraft in erhöhtem Maße zur Verfügung stellen, muß sich als gehorsamer Knecht erniedrigen, der nichts versteht, als geduldig zu sein.

Einem solchen Industriearbeiter kommt in diesem Bestreben die Annahme, daß das Bewußtsein, welches einem Proletarier, als solchen gebührte, eine Loslösung von Aeußerlichkeiten bedingte und daß seine Teilnahme am täglichen Kampf, diese bevorzugten Verhältnisse beeinflussen könnte. In den heutigen Zuständen, wo ein Arbeiten auf gemeinsamer

---

Bauer, Beamter, Arbeitsmann!

Sieh deine Hände an!
Mit deinen matten, gerötelen Augen
Sieh deine schweren, schwarzen Hände an.
Sieh deine Tochter an und ihre fahlen Wangen,
Sieh deine Söhne an und ihre mageren Arme,
Sieh ihre verwüsteten Herzen an.
Und deine alte Frau, sieh ihr Gesicht an,
Das Gesicht eurer zwanzig Jahre,
Ihren elenden Körper und ihre zerpflückte Seele.
Und zu all dem, sieh euer aller Tod, —
Deine Freunde, deine Väter und Mütter . . .
Und jetzt — jetzt:
Geh dich schlagen!

Marcel Martinet.

Grundlage im wirtschaftlichen Leben nicht besteht, ist die Mode nicht dem Bedürfnis des Menschen entsprechend, sondern, seiner sensationellen Einstellung. Der einfache Arbeiter, der in seiner Notlage sich befindet, blickt auf die Mode mit einem doppelten Gefühl seiner Erniedrigung. Der Haß gegen dieses Gebahren wächst um so lebhafter. Er denkt aber an die Zeit, wo diesem Treiben einmal ein Ende gemacht wird und er wird diese gewählte Art des äußeren Menschen als Kainszeichen betrachten. In diesem Gedanken lebt er, bestätigt er sich als ein Angehöriger der arbeitenden Klasse und zeichnet sich aus als solcher. Er weiß, daß es ein Leben von Schönheit und hoher Kultur jetzt nicht gibt, sondern, daß sich unter der Maske der Mode die Verrohung und Verlierung verbirgt. Unter dem einfachen Kittel seiner Genossen schlägt das aufrichtige, heiße Herz. Verachtung und Kampf denjenigen, die sich der einfachen Kleidung schämen und die im Mitten des Volkes sich hervorzuheben bemühen. Die Fessel, die die Mode und ihr Einfluß um den Proletarier zu schlingen droht, wird ein jeder auf Grund seines Bewußtseins zu sprengen wissen und ohne die zweifelhafte Genugtuung die mancher in der Mode findet, ist der Kommunist in seinem vollsten Bekenntnis, ein Revolutionär, der jeden Auswuchs der heutigen Gesellschaft beseitigen wird.

Rot.

Der Sprechchor.

Ein wirksamsten Propagandamittel für eine proletarische Kampforganisation gehört ohne jeden Zweifel ein gutgeschulter und wohldisziplinierter Sprechchor. Ihm gelingt das, was eine Sängerschar oder ein Orchester nicht vermag, nämlich im Zuhörerraum revolutionäre Energie zu wecken, ihn zu erinnern an seine Pflicht als Klassenkämpfer. Irgendwelche, für Sprechchor geformte Weisen zum Vortrag zu bringen ist nichts neues, denen wir begegneten diesen Versuchen schon oft, aber immer scheiterte diese Vortragsart daran, daß entweder die gewählten Stücke keine Eignung zum Massenvortrag hatten und infolgedessen keine sympathische Aufnahme seitens der Zuhörer fanden.

Die neuere Zeit hat bewiesen, daß es für Organisationen, deren Idee nicht vom Kampfgeist getragen wird, Sprechchöre in den Dienst ihrer Propaganda zu stellen. Deshalb finden wir auch außer bei der kommunistischen bei keiner politischen Partei ernsthafte Versuche, Sprechchöre in das Leben zu rufen. So kommt es, daß bis heute noch wenig Gelegenheit geboten wurde, die gewaltigen Eindrücke, die ein Sprechchor durch seinen Vortrag hervorzurufen imstande ist, auf die große Masse einwirken zu lassen.

Unsere Breslauer Ortsgruppe ist jetzt daran gegangen durch Sprechchor zu den Massen zu reden. Bereits finden Uebungsabende statt, die, geleitet von unserem Genossen Schauspieler Harms, gutes Gelingen versprechen. Allerdings ist die Beteiligung noch ungenügend, da für den Breslauer Sprechchor bisher nicht genügend Propaganda gemacht wurde, aber die wenigen Stunden schon lassen erkennen, welch ungeheure Wirkung der Sprechchor am 1. Mai im großen Saale des Schießwerders zur Abendfeier der Breslauer Ortsgruppe haben wird. Es ist allerdings unbedingt notwendig, daß die Beteiligung unserer Genossen und Genossinnen zahlreicher als bisher wird. Ein Sprechchor muß, wenn er Wirkung haben soll, mindestens 100 Mitwirkende aufweisen.

Wir sind überzeugt, daß die Zahl bedeutend überschritten wird, wenn jeder Genosse und jede Genossin von dem guten Gelingen überzeugt sind und ihre Kraft dem Sprechchor zur Verfügung stellen.

Wir hoffen, daß der Breslauer Sprechchor nach dem 1. Mai nicht wieder verschwindet, sondern von bleibender Dauer sei wird, damit auch öffentliche Versammlungen und Demonstrationen durch diesen belebt werden können.

Schach.

1. Internationales Arbeiter-Schachturnier zu Berlin Ostern 1923.

Der Berliner Arbeiter-Schachklub hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Ostern 1923 das 1. Internationale Arbeiter-Schachturnier zu veranstalten. Die große Mühe und Arbeit der Berliner Schachgenossen wurde durch den Erfolg der Veranstaltung gekrönt. Aus Dänemark, der Tschecho-Slowakei, Oesterreich, Schweiz, sowie aus den entfernteren Teilen Ost-, West-, Nord- und Südost-Deutschlands waren etwa 1500 Schachgenossen herbeigeeilt, um der Veranstaltung ein internationales Gepräge zu geben.

Am Freitag, den 30. v. Mts., begann das Turnier in den Gemeinräumen des Berliner Gewerkschaftshauses. Vormittags fand ein Städtewettkampf Berlin-Hamburg statt. Berlin siegte mit 16:8 Punkten. Nachmittags begann die erste Runde des Haupt- und Nebenturniers. Gleichzeitig fanden Jugend- und Schülerwettkämpfe sowie ein Simultanspiel statt. In der ersten Runde der Kreiskämpfe siegte der 1. Kreis gegen den 8. Kreis mit 56:30 Punkten. Die zweite Runde brachte einen noch höheren Sieg des 1. Kreises, 62½ zu 20½ Punkten. Während am Sonnabend, den 31. v. Mts., die 2. und 3. Runde des Haupt- und Nebenturniers von statten ging, besichtigten die übrigen Schachgenossen die Stadt Berlin. Sonntag, den 1. d. Mts., wurde das Haupt- und Nebenturnier zu Ende geführt. Der anschließende Ball sorgte für gute Unterhaltung. Am letzten Tage, Montag, den 2. d. Mts. hielt Schachgenosse A. Klinke einen Vortrag über Problemwesen. In dem anschließenden Problemlösungsturnier für 3 Jäger gewann Buchmann-Neukölln den 1. Preis.

Obwohl die bürgerliche Schachbewegung auf rein materieller Grundlage internationale Schachturniere abhält, so ist durch dieses Turnier der Beweis erbracht, daß auch solche Veranstaltungen ohne jeden materiellen Gewinn möglich sind. Gleichzeitig zeigte es sich bei dieser Veranstaltung, daß das Schachspiel, sowie jede andere Sportart dazu beiträgt, eine internationale Verständigung der Arbeiterschaft herbeizuführen. Dem Berliner Verein mit der weitgehendsten Unterstützung des Bundesvorstandes sowie sämtlichen Arbeiter-Schachvereinen Deutschlands war es durch diesen Schritt beschieden, einen Marksstein in die Geschichte der deutschen Arbeiter-Schachbewegung zu setzen.

Arbeiter-Schachverein Breslau.

„Was willst du eigentlich, Sozialdemokrat?"

„So kann das nicht weiter gehen! Das ist ja schlimmer als im Krieg! Nicht einmal Schmalz kann man sich aufs Brot streichen, nicht einmal das Brot kann man mehr bezahlen. Wo soll denn das hinführen?"

„Na was glaubst du, wo führt das hin?"

„Ich weiß schon gar nicht mehr, das ist ja schlimmer als in Rußland."

„Natürlich ist das schlimmer als in Rußland, denn in Rußland haben sich halbwegs feste Verhältnisse herausgebildet und die Wirtschaft erholt sich, wenn auch langsam, aber bei uns . . ."

„Bei uns muß das auch mal anders werden!"

„So! Und warum soll es anders werden?"

„Wenn erst die Mark stabilisiert ist . . ."

„An den Schwindel glaubst du doch selber nicht."

„Wieso denn, wenn die Regierung bloß durchgreifen wollte . . ."

„Wenn der Löwe bloß Spinat fressen wollte . . ."

„Zum Teufel noch einmal, wozu sind wir denn da?"

„Wer ist denn „wir"? Meinst du die Arbeiter oder meinst du deine Parteifreunde, die Sozialdemokraten?"

„Die Arbeiter."

„Ach so. Warum fängst du nicht mit deinen Parteifreunden an; was willst du eigentlich, du Sozialdemokrat?"

„Ich will zu essen haben und meine vier Kinder versorgen können."

„Ein berechtigter Wunsch, aber wie machst du das?"

„Das weiß ich eben nicht, sonst würde ich mit dir doch nicht reden."

„Nun, dann rede doch mit deinem Parteifreund Ebert, der ist ja Reichspräsident."

„Laß mich doch damit in Frieden; was soll denn der tun können?"

„Nanu? Der kann doch, kraft seiner verfassungsmäßigen Rechte, mit einem Schlag deine Schmerzen beheben. Kennst du nicht den Paragraph 48 der Verfassung, der dem Reichspräsidenten erlaubt, Notverordnungen im Interesse des Reiches zu erlassen."

„Wenn du noch einmal solche faulen Witze machst, rede ich mehr mit dir."

„Wieso denn? Glaubst du nicht an die wundertätige Kraft der Verfassung?"

„Mensch, was geht mich die Verfassung an!"

„Ich denke, du bist Sozialdemokrat?"

„Na und?"

„Demokratie! Weimarer Verfassung, feine Sache! Aufstieg der Tüchtigen! Rechte der Arbeiter! Los, nütze doch deine verfassungsmäßigen Rechte aus!"

„Für meine verfassungsmäßigen Rechte kriege ich 1200 Mark Rente. Nicht einmal einen Hosenboden kann ich mir einsehen lassen für mein verfassungsmäßigen Rechte!"

„Ein tolles Ding! Aber weshalb bist du denn Sozialdemokrat?"

„Was soll ich denn sonst sein? Vielleicht Kommunist? Ihr wollt doch den Bürgerkrieg!"

„Woher weißt du denn das?"

„Ihr seid Putschisten!"

„Wir haben schon lang keinen Putsch gemacht; aber was bist du jetzt, lieber Freund? Ein Hungerleider, und wir sind es alle zusammen."

„So. Und warum bist du Sozialdemokrat?"

„Ja, zu den Kommunisten kann ich nicht gehen, die sind unvernünftig, die wollen nur ihre Parteisuppe kochen."

„Aber du hast doch in deine Suppe zu Hause nichts hineinzutun; die muß dir doch mehr sein, als unsere Parteisuppe. Wie willst du dir eine Suppe kochen? Wie willst du dir deinen Hosenboden flicken lassen? Was machst du, wenn deine Kinder Milch brauchen?"

„Mensch, das weiß ich doch eben nicht. Irgendetwas müßt geschehen!"

„Bist du nicht auch gewerkschaftlich organisiert?"

„Seit 27 Jahren."

„Hat nicht der ADGB hundertmal erklärt, er sei eine Macht in Deutschland, gegen die keine Regierung auch nur 24 Stunden halten könnte?"

„Ja, was sollen wir denn machen?"

„Na ihr seid doch eine Partei von 1¼ Millionen Mitgliedern!"

„Ja, was hat denn das mit der Partei zu tun?"

„Wozu habt ihr die Partei?"

„Ach laß mich in Frieden, die macht auch nichts!"

„Was hat denn die Regierung damit zu tun?"

„Was die Regierung damit zu tun hat? Was hat die Regierung mit dem Achtstundentag zu tun? Was mit den Löhnen? Was mit Ruhrbesetzung?"

„Mensch laß mich mit der Politik zufrieden! Ich will was zu essen haben!"

„Nun dann wende mal deine 1200 Mark Rente recht zweckmäßig an! Du kriegst ein Schweinskotelett schon für 3300 Mark zu kaufen! Spar mal feste; vielleicht kannst du dann in sechs Monaten dir ein Kotelett kaufen, wenns bis dahin nicht 50 000 Mark kostet!"

„Ja so kann das doch nicht weitergehen."

„Das sagst du mir schon zum fünftenmal. Aber was willst du eigentlich, Sozialdemokrat?"

„Wir müssen zu essen haben, und wenn wirs so nicht kriegen, dann müssen wirs uns nehmen!"

„Das sagt der KAP.-Mann Fichtmann auch. Wie stellst du dir das vor: „Wir müssens uns so nehmen?" Willst du Fensterscheiben einschlagen?"

„Wenns so weiter geht, dann kommts noch dazu!"

„Na lieber Freund, dann wirst du eingesperrt werden und Wassersuppe auf Staatskosten kriegen, die Rechnung für Gefängniskosten kriegst du hintennach".

„Wir dürfen uns eben nicht einsperren lassen!"

„Ach so! Und wie machst du das, du Sozialdemokrat? Als noch dein Radbruch Minister war, hat er trotzdem sozialdemokratische Arbeiter einsperren lassen, wenn sie für die „Republik" demonstrierten, an die du so glaubst wie ich. Meinst du wirklich, wenn du Fensterscheiben einschlägst und dir eine Gänseleberpastete kaust, daß dir das Ding durch gehen wird, und glaubst du vor allem, daß das einen Nutzen hat? Du frißt die Gänseleberpastete auf und hungerst den nächsten Tag weiter."

„Ja dann sag do chdu, was wir eigentlich tun sollen?"

„Ach jetzt sollen die Putschisten das sagen! Nun, wir haben euch schon 1918 gesagt: Die Bourgeoisie niederschlagen, die Staatsmacht nehmen und eine eiserne proletarische Ordnung einführen".

„Na ja, das sind alle Kamellen. Das können wir doch nicht machen."

„Na dann beziehe weiter deine 1200 Mark Rente und verhungere!"

„Mensch, euer Gerede von der Diktatur des Proletariats ist doch überlebt."

„Dann werde selig in deiner Demokratie! Deine 1200 Mark haben dir das Paradies auf Erden schon geschaffen."

„Sei mal nicht so zynisch, irgendwas muß man doch tun!"

„Ihr habt doch ein Rezept. Hab ich nicht mal was gehört von Erfassung der Sachwerte? Wollt ihr nicht dem Staunes ordentlich Steuern abknöpfen?"

„Ja, nötig ist das schon; aber das geht nicht ohne Bürgerkrieg."

„Dann beziehe weiter 1200 Mark Rente und verhungere ruhig. Du kriegerst dann ohne Bürgerkrieg."

„Muß denn immer die Gewalt angewendet werden?"

Der Löwen-Kongreß.

Einstmals zog ein frommer Pilger
In das Land der Fleischverteiger.
Daß sie Kräuter nur verzehren,
Will die Löwen er bekehren.

Afrika, laß dir's verkünden,
Du bist voller Fleischessünden.
Du hegst an der schwarzen Küste
animalische Gelüste.

Also sprach er. — Selbstbewußter
Ruft er dann nach Haager Muster,
Um von Sanftmut viel zu schwatzen
Den Kongreß der großen Katzen.

„Frommer Pilger, deine Schenkart
Ist die Milch der frommen Denkart.
Künftig woll'n wir alles schonen,
Her mit Möhren, Schoten, Bohnen!"

Friedlich plätschern ihre Wellen.
Antilopen und Gazellen
Fragen: hat die Löwen-Kammer
Pazifist'schen Katzenjammer?

Stolz lenkt seine Pilgerschritte
Heimwärts durch die Löwenmitte
Jener Meister, der den Schonlag
Predigt in der „Welt am Montag".

Löwen, die auf Wiesen weiden,
haben „Ruhr" und andere Leiden.
Gerlach träumt vom Nobel-Orden
Hinter ihm beginnt das Morden.

„Ja ich kann bei allen Ehren
Keine Möhren mehr verzehren.
Antilopen und Gazellen
Hei! wie unsr're Mägnen schwellen".

Nun der Weisheit letzte Summe,
Die Schalmeien sind für Dumme.
Haag und Amsterdams Gebiete —
Jeder denkt an Kriegskredite.

Herbert Fiedrandt.

Heinerle war seit wenigen Wochen auf der Welt, der erste Sprößling des jungen Paares. Seine Wiege stand drin in der Stube, damit die Mutter nachts über Ruhe hatte.

Das brave Kind bekam abends um zehn das letzte Mal die Brust und schlief bis zum Morgen, wo es mit dem siebenten Glockenschlag zu plärren anhub in seiner Eigenschaft als Herzensschnuckelchen.

Da knarrte die Diele.

Frau Katte war gelähmt.

Der Gatte fühlte sich zu feig, tapfer zu sein. Nicht einmal Licht anzünden getraute er sich.

In den Vogesen und an der Somme hatte er seinen Mann gestellt, jetzt aber wußte er nicht, was tun.

Sollte er dem Eindringling im Hemd gegenübertreten? Mit der Klystierspritze schießen? Das Waschbecken als Wurfwaffe verwenden?

Der Einbrecher blickte sich währenddem in der Stube um.

Im grellen Trichter seiner elektrischen Latuche stand die Wiege des Büchsens.

Er beugte sich über den Korb, dämpfte den Lichtschein durch ein sorglich umgestülptes Schnupftuch und betrachtete den einsamen Schläfer, den unschuldvollen.

Auch er hatte daheim ein Kindchen, einen Säugling, ein Herzensschnuckelchen, um dessentwillen er ausgezogen war.

Gewiß, es war nicht recht, was er plante, aber war er nicht deshalb vom Wege der Tugend abgewichen, um für sein ein und alles zu stehlen?

Er war es.

In breit ausladender Sentimentalität entquoll ihm eine Zähre, welche er mit zittrigem Finger ergriff, um dieselbe ad acta zu legen.

Dann jedoch deponierte er einen Hundertmarkschein, den Rest seiner gesamten Habe, an der Wiege des Kindes, warf einen letzten zärtlichen Blick auf die traute Stätte und verließ auf hastigen Socken die Wohnung des glücklichen Ehepaares.

Katte hatte kaum die Tür ins Schloß schnappen hören, als ein großer Blut in ihm entbrannte.

Er zündete Licht an, sprang Hals über Kopf aus dem Bett und fegte ins Wohnzimmer.

„Olga!" rief er und konnte kaum die gewaltig im Busen emporschäumende Rührung meistern, „komm, o komm und sieh, was uns beschert worden!"

Olga wetzte herbei, sank in tiefes Staunen ob des einbrecherseits geäußerten Betrages, und, als ahne sie, was in des Fremden Interieur sich abspielt, steckte sie den Hundertmarkschein in einen Briefumschlag, tat einen Scheck auf dreitausend Mark dazu, beschwerte das Päckchen mit einem güldenen Armband und warf das ganze im selben Augenblick zum Fenster hinab, wo der Einbrecher die Straße betrat.

Kurt Korte, der begreiflicherweise seiner Gattin nicht nachstehen wollte, nestelte Uhr nebst Kette aus der Weste und feuerte beides zu dem selig in die Knie brechenden Menschen hinunter, der mit heißen Segenswünschen für das Gedeihen Heinerles den Schauplatz verließ.

Kurt und Olga aber begaben sich, von diversen edlen Regungen aufgeweicht, in die Arme jenes Gottes zurück, welchen die alten Griechen Orpheum zu benennen pflegten.

Im Kaiserflöz.

Skizziert von Willy Ursus.

(Fortsetzung.)

„Das können wir," antwortet lakonisch der Lehrhauer.

Der Hauer zieht seine Jacke aus, trinkt schnell noch einen Schluck aus seiner Kaffeeflasche, schließt den Sprengstoff ein, legt das Werkzeug heraus und sagt dann, als beide bereit sind in der Schwebenden hinaufzusteigen: „Aber verflucht in acht müssen wir uns nehmen." „Der Kollege aus der andern Schicht sagt, daß die obersten fünf Meter voll Wetter stehen." Der Lehrhauer antwortet nicht, rückt seine kohlenschwarze Mütze in den Nacken, befestigt die Sicherheitslampe an dem Halsriemen und folgt dem Hauer hinauf der Schwebenden. Drei Meter breit, drei Meter hoch, rechts und links die Kohlenstöße, die wie Mauern das kleine, staubige Reich der zwei Kameraden von der übrigen Welt abschließen, führt die Schwebende hinauf in die Finsternis. Das über dem Kopfe hängende Gebirge ist durch deel Reihen von Stempeln gestützt, die sich ebenfalls oben in der pechschwarzen Dunkelheit verlieren. Rechts oben am Hangenden hängt der Wetterluttenstrang, die neuen, frisch verzinkten Blechrohre schimmern hell in der dunklen, staubigen Umgebung. Eintönig rauscht unten die Preßluftdüse, verliert aber ihre Wirkung, denn der Wetterluttenstrang ist nicht mehr intakt. Sich an den Stempeln mit den Händen anhaltend, von einem auf die Sohle eingezogenen Schienholz auf das andere steigend, klettern die Kameraden hinauf bis unter die Fangbühne. Hier befiehlt der Hauer seinem Kollegen zurückzubleiben, schraubt den Docht in seiner Lampe herunter, hebt diese vorsichtig in die Höhe. Ein kleiner, harmlos aussehender bläulicher Schein bildet sich über der Flamme, wird größer, je höher der Hauer seine Lampe hebt.

„Hm," sagt der Lehrhauer, „wenn es hier unten bereits so viele Schlagwetter hat, so werden wir unmöglich hinauf auf die Bühne können".

„Aber rauf müssen wir," antwortet der Hauer, „denn es ist unmöglich, von hier unten die obersten zwei Wetterlutten runterzureißen. Vielleicht passiert nichts. Wenn es über der Bühne nicht mehr Wetter hat als wie hier, so halte ich es aus." Entschlossen spießt er seine Lampe mit dem Hacken in einen Stempel, denn es ist zu gefährlich, sie mit hinaufzunehmen, und klettert auf die Bühne. Schnell greift er nach der obersten Wetterlutte und will den Draht losmachen, mit welchem sie befestigt ist. Plötzlich fühlt er aber, wie ihm die Hände den Gehorsam verweigern, wie seine Unternehmungslust schwindet. Noch arbeitet das Bewußtsein, befiehlt ihm runterzugehen, aber schon ist sein Körper nicht mehr imstande, den Befehl des Gehirns auszuführen. Plump wie ein Mehlsack fällt der Hauer und bleibt oben auf der Bühne in den Schlagwettern liegen. Der Schreck fährt dem Lehrhauer durch die Glieder. Er muß hinauf, um seinen Kollegen aus den Wettern herauszureißen. Aber wenn auch er dort oben fällt, so werden sie beide mehrere Stunden in den giftigen Gasen liegen bleiben, bis der Fahrhauer oder Steiger kommt, oder bis man nach der Schicht die Kontrollmarken zählen wird, und feststellen, daß zwei Mann in der Grube geblieben sind. Einen Moment bleibt er unentschlossen stehen, eilt dann hinunter in die Strecke und holt die Nachbarn herbei. Mit vereinten Kräften gelingt es den Kameraden, den bewußtlosen Hauer aus den Wettern herauszureißen. Sie tragen ihn hinunter in den Hauptquerschlag, wo die Menge frischer Luft am größten ist, legen ihn dort auf den Boden und gehen zurück an ihre Arbeit. Nur der Lehrhauer bleibt bei seinem Kollegen zurück. Nach einer langen halben Stunde öffnet der Hauer die Augen. Schweißgebadet ringt er empor, zweifelt mit dem Mildigkeitsgefühl, will aufstehen. Sein Kollege stützt ihn, begleitet ihn zum Schachte, fährt mit ihm hinaus aus der Grube. Und schon nach drei Tagen gibt der Hauer seinen Krankenschein ab, um erneut bis zu seinem Lebensende Geschoßqualm und Kohlenstaub zu schlucken, gegen den Gebirgsdruck und Schlagwetter zu kämpfen und Kohle zu schaffen.

* * *

Der eine eine frisch geschliffene Axt und der andere eine scharfe Haue in den Händen, steigen die Kameraden hinauf. Die Sicherheitslampen sind an den Halsriemen befestigt und beleuchten die scheinbar ins Unendliche hinaufführende Schwebende. Jetzt bleibt der Hauer stehen, betrachtet den linken Kohlenstoß, sieht, daß die Stempel durch den gewaltigen Gebirgsdruck geknickt und gebrochen sind, daß der Kohlenstoß nicht mehr fest ist. „So ist es," sagt er, der Steiger hat sich die Sache schlecht überlegt. Diese Schwebende haben wir viel zu nahe an der zusammengebrochenen diagonalen gemacht. Weil die zusammengebrochene Schwebende nicht richtig mit Bergen versetzt ist, bricht die Ecke hier unten jetzt aus. Das Dumme dabei ist, daß wir oben wegen dem Geräusch der Düse nicht hören, was das Gebirge hier unten macht. Und bricht hier unten die ganze Ecke aus, so stehen wir oben wie Löwen im Käfige."

„Da möchten wir doch hier unten etwas verfischern, bevor wir hinaufgehen," spricht zögernd der Lehrhauer.

„Freilich, oder denkst du, daß mir mein Leben nicht mehr lieb ist," antwortet der Hauer und beide gehen an die Arbeit. Zwei neue starke Stempel werden geschlagen, der Kohlenstoß mit Schwarten verzogen, die Schwarten auf die Stempel gestützt. Und dann geht es hinauf die dreißig Meter in der Schwebenden. Auf der Arbeitsbühne über dem tiefen dunklen Loche hängend, schwingen die Kameraden die Hauen. Gleich großen Raubvögeln picken die Hauen mit den stählernen Schnäbeln auf die Kohle ein. Stücke Kohle fallen herunter, feiner Kohlenstaub wird aufgewirbelt, dringt in den Mund, Kehle und Lunge ein, bleibt am Körperschweiß hängen. Ununterbrochen rauscht die Düse und führt frische Luft den arbeitenden Kameraden zu. Möglich hört man das Rauschen nicht mehr. Gespannt horchen die Kameraden auf. Ist etwa der Luftkompressor über Tage stehen geblieben? Oder die Luftleitung gesprungen? Und da hören sie, wie eine Stimme in dem Wetterluttenstrang zu ihnen nach oben dringt, eine eilende, sich überschlagende Stimme: „O—o—oben! Sofort runter! Die Ecke bricht aus!" In eiliger Flucht verlassen die Kameraden ihren Arbeitsort und rutschen hinunter in die Strecke, das gesamte Werkzeug im Stiche lassend. Unten sehen sie, wie der Kohlenstoß nach und nach ausbricht, wie der eine Stempel, den sie erst vor kurzem geschlagen haben, zusammenbricht, wie der Durchgang nach oben immer schmäler und schmäler wird. Unten steht der Nachbarskollege und erzählt ihnen jetzt, wie er ganz zufällig hier in der Strecke was zu tun hatte und wie durch diesen Zufall es ihm möglich war, die Kameraden oben in der Schwebenden zu warnen. Nun stehen die drei Bergleute in der Strecke und hören, wie der Bruch sich nach und nach erweitert, wie der eine Stempel nach dem andern bricht, wie der Wetterstrang zerrissen wird, wie ein Stein auf den andern rollt, bis die Schwebende unten endgültig zu ist.

„Unser Werkzeug ist weg," sagt ruhig der Hauer.

„Aber wir leben noch," antwortet der Lehrhauer und versucht, seine Freude über die wunderbare Rettung zu unterdrücken. Denn wenn sie auch heute mit dem Leben davongekommen sind, wer weiß, wie es morgen sein wird.

(Schluß folgt).

Zu der Diskussion über unsere „Tribüne."

Von W. Blewald.

Erfreulicherweise hat mein „Einiges über unsere „Tribüne" eine, wenn auch nicht umfangreiche Diskussion hervorgerufen. Nachdem nun Genosse Zschocher als Redakteur der „Tribüne gesprochen hat, will ich einige Bemerkungen machen. Ich vertrete den Standpunkt, daß die Genossen aus dem Betriebe den Zschocher-Artikel nicht als Schlußwort auffassen dürfen, denn dadurch hätten sie, vielleicht ungewollt, gezeigt, daß sie die Ausführungen des Redakteurs als Dogma auffassen, als etwas, was unzweifelhaft richtig ist, richtig hauptsächlich deshalb, weil es der Redakteur gesagt hat. Andererseits soll dieser mein Satz nicht so aufgefaßt werden, als wenn Zschocher in seinem Artikel unrecht hat. Jeder Genosse ist verpflichtet nicht bloß die Worte und Handlungen unserer Gegner und Halbfreunde kritisch zu betrachten, sondern auch die der eigenen Parteigenossen, ungeachtet dessen, ob diese Genossen Führer sind oder nicht. Allerdings darf diese Einstellung stets in negative Kritik ausarten. So ist auch der Vorgrund der mich zum Schreiben dieser Zeilen bestimmt hat, nicht der Wunsch, zu zeigen, daß ich etwas besser kann als andere Genossen, sondern die Hoffnung, daß durch meine Bemerkungen eine erweiterte Diskussion über unsere „Tribüne" stattfinden wird, was ja nicht unbedingt in den Spalten der „Tribüne" zu geschehen braucht.

In seinem Artikel sagt Genosse Zschocher, daß es nicht Aufgabe der „Tribüne" sei, dogmatischen Unterricht zu geben. Ohne Zweifel ist zu lesen, daß die „Tribüne" der großen Masse des revolutionären Proletariats Richtlinien geben soll. Meines Erachtens ist das ein Widerspruch. Wenn die Genossen von der „Tribüne" Richtlinien erhalten sollen, so können auf den Seiten der „Tribüne" nur solche Genossen schreiben, die dazu tatsächlich berufen sind, die bereits ein Stück Führer sind, die seine theoretische und praktische Bildung besitzen.*) Mit dem Wort Bildung meine ich nicht bloß Besitz von Wissen und nicht bloß Bücherweisheit. Wer will und kann aber die Verantwortung übernehmen, ein Urteil zu fällen, ob ein Genosse berufen ist oder nicht in der „Tribüne" zu schreiben?

Aber die „Tribüne" soll ja keinen dogmatischen Unterricht geben. Wie ist das zu erreichen? Meines Erachtens nur dadurch, daß in der „Tribüne" nicht bloß diejenigen Arbeiten von Genossen aufgenommen werden, in denen der kommunistische Standpunkt klar hervorgeschält ist, denn in vielen Fragen sind wir immer noch die Suchenden. Allerdings muß dann die Redaktion bzw. die Mitarbeiter zu ähnlichen Arbeiten einige kritische Bemerkungen machen, um dadurch die Leser zum weiteren Denken zu veranlassen.

Weiter. Genosse Zschocher sagt, es sei eine falsche Auffassung, daß der Intellektuelle stets der Gebende, in geistiger Hinsicht, und der Handarbeiter der Nehmende sei. Stimmt! „Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirn der Lebenden". (Marx). Und so klingen Zschochers Sätze über den Kreis ernsthafter Menschen, die die Schlesische Arbeiter-Zeitung auf die kommunistische Idee aufmerksam gemacht habe und die gewillt sind mit den Arbeitern in der Bluse in regen Gedankenaustausch zu treten. Ja, besonders wenn man den nachfolgenden Satz berücksichtigt, als wenn die Intellektuellen in geistiger Hinsicht doch die Alleingebenden sind, als wenn ausschließlich durch die Mitarbeit dieser Kreise die „Tribüne" in die Lage versetzt wird, Richtlinien dem kämpfenden Proletariat zu geben. Meines Erachtens wollte Zschocher dies nicht sagen; er wollte bloß betonen, daß die Kopf- und Handarbeiter, die „Intellektuellen" und die „Nichtintellektuellen" den Kampf gegen die Bourgeoisie, wie in geistiger Hinsicht, so auch auf den Barrikaden, gemeinsam führen müssen. (Sehr richtig! B.)

Weiter. Nach B. soll die „Tribüne" „aus Hörigen Freie machen, Freie, von denen jeder einzelne Bildner ist". Wer ist frei? Ich sage: Solange die Klassengesellschaft besteht, sind wir Proletarier, und als solche in wirtschaftlicher Hinsicht unbedingt gebunden. In geistiger Hinsicht ist ein großer Teil Sklave der bürgerlichen Ideologie, also ebenfalls gebunden. Weshalb diese Erscheinung immer noch besteht, ist wohl jedem Genossen bekannt. Der kleinere Teil der Proletarier gehört zu den klassenbewußten zu dem Vortrupp. Dieser Vortrupp kämpft bewußt gegen die Gewaltherrschaft der Bourgeoisie und gegen deren Ideen. Und wenn wir als Organisation uns von der bürgerlichen Ideologie auch freigemacht haben, so bedeutet das noch nicht, daß wir auch als Einzelmenschen frei sind. Meine Ausführungen kann man folgendermaßen weiterspinnen: Freiheit, absolute Freiheit gibt es überhaupt nicht. Alle Eigenschaftsbegriffe sind relativ. Wenn wir von der Freiheit der Menschen reden, so können wir bloß die größere oder kleinere Freiheit der einzelnen Menschen untereinander vergleichen. Niemals wird es uns aber gelingen, einen absolut freien Menschen zu finden. Nur die nichtexistierenden Götter sind frei. Der Kampf um die Freiheit führt von Stufe zu Stufe aufwärts. Laß wollen wir uns als Menschen von der Gewaltherrschaft der Bourgeoisie befreien, um uns dann nach und nach auch von der Gewaltherrschaft des Proletariats zu befreien, indem wir die klassenlose Gesellschaft bilden. Dieser Kampf wird auf zwei parallel verlaufenden Linien geführt, geistig und physisch. Die Herrschaft der Menschen über die Natur, d. h. die Fähigkeit, die vorhandenen Naturkräfte zu produktiver Arbeit zu verwenden, wächst andauernd; natürlich sind auch vorübergehende Rückschläge die Folge von erbitterten Klassenkämpfen und auch Naturereignissen möglich. In der klassenlosen Gesellschaft werden wir nur durch die Naturgesetze gebunden sein.

Weiter. Unsere Beilage heißt „Tribüne für proletarische Kultur und Arbeit". In dem Begriff „proletarische Kultur" schreibt die Redaktion (Nr. 13, S. 312) folgendes: „Wollen wir nicht die Abschaffung der Ausgebeuteten, die Aufhebung des Proletariats als Klasse, ebenso wie edle des Bürgertums? Bedeutet Proletariat nicht die Enge und Beschränktheit aus der wir eben herauswollen? Können wir also „proletarische Kultur" wollen? Nein. Es ist radikal zu brechen mit diesem Begriff. Die Übergangszeit kann noch keine neue Kultur und Kunst hervorbringen, so wenig als das Proletariat als Klasse schon eine eigene Kultur sich hat schaffen können". Weiter werden dort folgende Sätze von R. Luxemburg angeführt: „Alles, was sie (die Arbeiterklasse) heute vermag, ist, die Kultur der Bourgeoisie vor dem Vandalismus der bürgerlichen Reaktion zu schützen und die gesellschaftlichen Bedingungen der freien Kulturentwicklung zu schaffen. Selbst kann sie sich in der heutigen Gesellschaft auf diesem Gebiet nur insofern betätigen, als sie sich die geistigen Waffen zu ihrem Befreiungskampf schafft." Gegen die Wahrheit dieser Sätze kann wohl niemand streiten. Daraus ergibt sich, daß der Titel unserer Beilage nicht wörtlich zu nehmen ist.

In meinen ersten Ausführungen über unsere „Tribüne" habe ich gesagt, daß die „Tribüne" sich zum Ziele den Auf- und Ausbau der proletarische Weltanschauung setzt, weil diese Weltanschauung als etwas Ganzes, Abgeschlossenes noch nicht besteht, sondern erst im Werden begriffen ist. Die Schlesische Arbeiter-Zeitung verfolgt dasselbe Ziel, aber in der Zeit, wo die Zeitung und Richtlinien und Belehrung für das praktische Leben, für den täglichen Kampf gibt, soll die „Tribüne" sich mehr mit theoretischen Fragen und Problemen befassen. Z. B. war die Diskussionsfrage in der Nr. 78 sehr gut. Wenn auf diese Frage auch keine alle Genossen befriedigende Antwort gegeben werden kann, so steht es doch fest, daß die Diskussion über diese Frage den Gedankenkreis unserer Genossen erweitern wird. Ebenso könnte man eine Diskussion über den Roman „Die drei Menschen" eröffnen, weil alle Genossen Gelegenheit hatten diesen Roman zu lesen und so jeder sich entweder an der Diskussion beteiligt oder zu mindestens sie aufmerksam verfolgt hätte.

Zum Schluß will ich die Ausführungen des Genossen Zschocher unterstreichen und erklären, indem ich folgendes sage: Die „Tribüne" darf auf keinen Fall in einen dogmatischen Unterricht der Männer mit den schwielenen Fäusten, dem schmutzigen Arbeitskittel und beschränktem Untertanenverstand" durch die Männer „mit Manschetten, Stehkragen und Verstand" ausarten. Die Redaktion der „Tribüne" muß sich stets von dem Bestreben leiten lassen, auch den rückständigsten Genossen in Schlesien zum Lesen und zur Mitarbeit an der „Tribüne" heranzuziehen.

*) [illegible]

Die Mode und der Kommunist.

Kein krasseres Anfechtungsobjekt kann einem Proletarier geboten werden, als wenn er im Bewußtsein seiner revolutionären Gesinnung lustwandelnd die gesellschaftlichen Gegensätze wahrnehmen muß, die so offen und unterschiedlich zu Tage treten in der heutigen Wirtschaftsordnung und die der bürgerliche Journalist „kulturell fortgeschritten" bezeichnet. Fühlt sich der Proletarier, soweit er ein reges Innenleben, eine Vorstellungskraft besitzt, inmitten seiner Familie, seiner Freunde und Bekannten heimlich, geborgen und zufrieden des Glückes teilhaftig, so wird in ihm doch ein bitteres Gefühl geweckt, sobald er die Schwelle seiner Behausung verlassen hat.

Greift in die Tasche [illegible] es, sobald er von der [illegible] mit [illegible]

Das französische Gewaltregiment im Ruhrgebiet.

Mit großer Schärfe gehen die Franzosen gegen die Arbeiterbewegung vor. Sie haben in Mainz zwei SPD.-Betriebsräte der großen Hellwerke zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie ohne Genehmigung der französischen Behörden ein Flugblatt herausgegeben hatten. Alle Versammlungen im besetzten Gebiet sind verboten. Wird eine Zusammenkunft von Arbeitern oder Arbeitervertreter entdeckt, so ist die Ausweisung gewiß. Nur den Arbeitslosen gelang es, durch energischen Kampf, Versammlungen durchzusetzen. Alle freiwerdenden Wohnungen werden von den Franzosen einfach beschlagnahmt, ohne Rücksicht auf die Bevölkerung. Die Arbeiterschaft ist wohl erbittert, dabei aber eingeschüchtert. Sie erhebt keine selbständigen Proteste gegen das Gewaltregiment. Je passiver und ängstlicher die Arbeiterschaft ist, um so schärfer gehen die Franzosen vor. Die französische Propaganda arbeitet sehr geschickt und reichlich, raffinierter als die deutsche, die sehr plump vorgeht. Man zählt das ganze Sündenregister der deutschen Würdenträger und Industrieritter auf und zeigt zahlenmäßig und mit Bildern, wie wenig davon erst abgebüßt sei. Poincaré läßt immer wieder versichern, daß der Kampf Frankreichs nur den deutschen Kapitalisten, nicht den deutschen Arbeitern gelte. Die eigenen Sünden werden von den Franzosen zartfühlend verschwiegen. In der Pfalz schlugen die Franzosen den deutschen Eisenbahnern vor, mit der Bildung einer gemischten Kommission aus deutschen Eisenbahnern und französischen Beamten die Voraussetzung für gemeinsame Leitung des Eisenbahnbetriebes zu schaffen. Natürlich ohne Erfolg. Jetzt veröffentlichen die französischen Behörden im Direktionsbezirk Mainz Plakate, in denen sie die deutschen Einwohner auffordern, Kohlen bei den Franzosen anzufordern. Sie verfolgen hiermit einen doppelten Zweck. Sie wollen der Bevölkerung ihre Macht zeigen und sie gefügig machen, weiter auf die Kohlenforderungen der Bevölkerung gestützt, von den deutschen Kohlenarbeitern und Zechenherren die Lieferung von Kohle erzwingen. Die Plakate zeigen aber keinen Erfolg.

Unter den französischen Truppen machen sich schon allenthalben Zersetzungserscheinungen bemerkbar. Das 150. Regiment wurde von Worms nach dem Ruhrgebiet und schließlich nach der Heimat transportiert, weil es für militärische Begriffe und Wünsche nicht mehr zuverlässig war. Die Mainzer Truppen müssen gleichfalls alle paar Wochen ausgewechselt werden. Vor einigen Tagen streikten in Worms die französischen Hilfsarbeiter, Soldaten, in den Bäckereien, weil ihnen 15 Sou als Zulage für Sonntagsarbeit verweigert worden waren. Die Franzosen wagten in diesem Falle nicht, Strafen zu verhängen. Das Verhältnis zwischen den einfachen französischen Soldaten und der Arbeiterschaft ist im allgemeinen gut, so unangenehm das den französischen Offizieren auch ist.

Zu lange schon ist die Arbeiterschaft passiv geblieben! Das nationalistische Gerede der Bourgeoisie macht sie und das Kleinbürgertum passiv. Immer deutlicher zeigt es sich nun, daß das Schwerkapital **nicht für die Nation, nicht für die Republik, nicht für das Volk kämpft, es will nur auf Kosten des Volkes einen verhältnismäßig guten Vergleich mit Poincaré ergattern. Man verkauft die Nation für Prozente. Das arbeitende Volk muß selbst seine Rettung übernehmen, muß das Schwerkapital unter den Willen und die Gesetzgebung der Arbeiter, Bauern, Handwerker, Beamten, Angestellten, Klein- und Sozialrentner bringen. Nur eine Arbeiterregierung kann ein solches Programm übernehmen und sie kann es durchführen, wenn ihr starke Organisationen zur Verfügung stehen. Diese Organisationen müssen nun sofort überall geschaffen werden: Kontrollausschüsse und Arbeiterwehren, die mit den Betriebsräten und Gewerkschaften zusammen die Arbeiterregierung unterstützen! Eile und Energie tut not!**

Die Kruppsche Konzession.

Am 16. Januar 1923 bestätigte der Rat der Volkskommissare den mit der Firma Friedrich Krupp abgeschlossenen Konzessionsvertrag. Dieser Vertrag ist einer der wichtigsten Konzessionsverträge der Sowjetregierung, und deshalb ist es nicht ohne Interesse, seinen wesentlichen Inhalt kennen zu lernen.

Die russische Regierung überläßt der Firma 25 000 Dessjatinen Boden im Kreise Saal, Gouvernement Don, zur Führung einer rationellen Samenwirtschaft ohne Erschöpfung der Ertragsfähigkeit des Bodens.

Der Konzessionär hat nicht das Recht, das konzessionierte Gebiet oder einen Teil davon ohne Bewilligung der Regierung zu verpachten.

Die Höhe des für den Staat abzuliefernden Ertragteiles beträgt 17,5 Prozent der Gesamtmenge des Ernteertrages, franko Waggon, nächste Eisenbahnstation. Die Regierung hat das Vorkaufsrecht auf die übrige Produktenmenge zu den Preisen der Rotterdamer Getreidebörse mit Abzug der Frachtdifferenz und anderen Unkostendifferenzen.

Außer der Produktensteuer und der Gespannsteuer verpflichtet sich der Konzessionär, alle übrigen allgemeinen Steuern zu zahlen.

Der Konzessionär unterwirft sich allen Dekreten und Verordnungen der russischen Regierung, darunter auch dem Arbeitsgesetzbuche.

Der Konzessionär zahlt die vollen Zollgebühren, mit Ausschluß für jene Waren, die er unter der Kontrolle der Regierung auf Grund des allgemeinen Wirtschaftsplanes der Konzession zu Zwecken der Unternehmung einführt.

Nach Ablauf der Vertragsfrist ist der Konzessionär verpflichtet, die ganze Unternehmung in voller Ordnung und in vollem Betriebe der Regierung zu übergeben mit dem gesamten Inventar, und zwar in einem solchen qualitativen und quantitativen Zustande, in dem es sich zwischen dem 12. und 18. Jahre der Konzession durchschnittlich befand.

Nach Ablauf des 12. Jahres, vom Inkrafttreten des Vertrages an gerechnet, hat die Regierung das Recht, die Unternehmung zurückzukaufen.

Alle Unternehmen sind der Kontrolle der Regierungsinspektion unterworfen.

Das Land.

DLV. und 1. Mai.

Einen charakteristischen Aufruf bringt das schlesische Organ des DLV., „Der Landbote", vom 8. April 1923 unter der Ueberschrift: „Rüstet zur Maifeier!" Er lautet:

„Alljährlich am 1. Mai feiert die arbeitende Klasse durch Arbeitsruhe ihren eigenen Festtag, (nicht Kampftag? d. R.) um für bestimmte brennende Forderungen zu demonstrieren. (also doch Kampftag! d. R.). Auch die Landarbeiterschaft beteiligt sich schon in größeren Massen an diesen Feiern. Alle Ortsgruppen sollten schon beizeiten Vorbereitungen treffen. Notwendig ist in allererster Linie, sich mit dem Arbeitgeber zu verständigen, um die Zeit vorher einzuarbeiten, oder den Lohnausfall zu tragen, wie es die Arbeiter der Stadt tun. Eine vernünftige Verständigung mit dem Arbeitgeber schließt spätere Differenzen aus."

Für was, gegen wen wird demonstriert? Für die Befreiung der Arbeiterschaft? Das bedeutet doch aber Kampf gegen die Gutsbesitzer, gegen das ganze Kapitalistengesindel! Und dazu vorherige Verständigung mit dem Arbeitgeber? Dazu dessen Einwilligung? Aus diesem Sammelsurium von Widersprüchen wird man nur klug, wenn man die weiteren Ausführungen des „Aufrufes" liest:

„Den Schluß des Festes bildet die Zusammenkunft in einem Tanzlokal. Der Tanz muß mindestens nachmittags 4 Uhr beginnen, damit die von fern hinzugeeilten Kollegen genügend Zeit haben, das Tanzbein zu schwingen."

Also ein großes Tanzfest soll der 1. Mai werden und dazu die Genehmigung der Arbeitgeber erbeten und möglichst die Zeitversäumnis durch vorhergehende Ueberzeitarbeit gedeckt werden.

Unwillkürlich denkt man beim Lesen dieses Aufrufs an einen Hund, der verprügelt wurde, hinter dem Rücken des „Herrn" die Zähne fletscht, wenn sich der Herr aber umdreht, den Schwanz einzieht und winselt.

Breslau. Lokales.

Stadtverordnetenversammlung.

Im weiteren Verlauf der letzten Stadtverordnetensitzung wurde ein Dringlichkeitsantrag betreffend die

Verlegung des Magdalenengymnasiums

behandelt. Es entspann sich eine Debatte zur Frage der Dringlichkeit. Die Sozialdemokraten lehnten diese ab mit der Begründung, daß sie der Vorlage doch nicht zustimmen würden. Anschließend daran wurde eine dringliche Anfrage der VSPD. erledigt, warum die Hilfsschulklassen, welche in einem Privathause der Weinstraße untergebracht sind, nicht in die Pestalozzischule verlegt werden. Der Magistrat antwortete darauf, daß dies schon vorgesehen sei. Es hänge jedoch von der Umschichtung des Magdalenengymnasiums ab.

Die geplante Verlegung des Magdalenengymnasiums hat unter der Breslauer Einwohnerschaft große Erregung hervorgerufen. Mit Recht protestieren die Breslauer Arbeiter dagegen, daß man die Kapitalistenkinder in die beste Schule Breslaus stecken will. Es scheint, als ob der Magistrat mit der Verzögerung der Verlegung der Hilfsschulklassen einen Druck ausüben will, um das Magdalenengymnasium in die Pestalozzischule zu bringen.

Eine weitere dringliche Anfrage der VSPD. betraf

die Kohlenpreispolitik des Magistrats.

Der Stadtverordnete Stope wollte wissen, warum der Magistrat den Preis für die Hausbrandkohle nicht entsprechend der herabgesetzten Kohlensteuer vermindert hat und warum nicht ferner die Preise für Gas, Elektrizität und Wasser, die nach der Kohlenklausel berechnet werden, herabgesetzt wurden. Der Magistrat flüchtete zu der Ausrede, daß die Stadt Breslau zu drei Viertel bis vier Fünftel böhmische Kohle bezieht und daß der Preis für diese noch nicht herabgesetzt wurde. Die Sozialdemokraten begnügten sich mit dieser Antwort, denn es fanden sich keine 20 Stadtverordneten, die für weitere Beratung dieser Anfrage stimmten. — Eine Magistratsvorlage verlangte die

Schließung des Brausebades IV.

in der Friedrich-Wilhelmstraße. Nach kurzer Beratung wurde der Antrag des Magistrats abgelehnt. Das Brausebad wird also nicht geschlossen. — Der schon mehrmals zurückgestellte Antrag des Stadtv. Bujakowski (Dtn.) auf Schadenersatz für in Verlust geratene Kleidungsstücke an Stadtverordnete wurde nach kurzer Debatte mit großer Mehrheit angenommen. — Bemerkenswert ist auch die Vorlage des Magistrats, für die Stadthauptkasse eine Additionsmaschine anzuschaffen. Die Maschine sollte 17 Millionen kosten. Bei Durchsicht der Vorlage stellt sich aber heraus, daß die Maschine 816 Dollar kostet. Das beträgt nach der neuerlichen Dollarsteigerung 25 bis 26 Millionen Mark. Es wurde als sehr vorteilhaft hervorgehoben, daß durch die Anschaffung dieser Maschine mindestens drei Beamte erspart werden. Sicherlich ist das Millionengeschäft wichtiger als der Unterhalt dreier Beamtenfamilien. Zur Abwechslung wurde auch mal wieder eine teilweise **Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise** beschlossen und zwar sollen wegen Mangel an Kleingeld für Kinder von 6 bis 14 Jahren, für Gepäck und Tiere statt 120 Mk. 150 Mark gezahlt werden.

Ferner wurden folgende Vorlagen angenommen: Instandsetzung der Direktor- und Hausmeisterwohnung im Elisabethgymnasium, Vergleich mit dem preußischen Staatsfiskus betr. Umbau des Grundstückes Parkstraße 18 bis 30a, und Beihilfe für Beamte, eine Vorlage auf Erhöhung des Schulgeldes an die Fachschulen wurde dem Ausschuß 3 überwiesen.

Bei Beginn der Sitzung wurden zwei neue Stadtverordnete, Rodehau und Wülfing, beide

---

Die eiserne Ferse.

Ein sozialer Roman von Jac London.

26]

„Josua hieß die Sonne stillstehen über Gibeon, aber Sie wollen Josua noch übertreffen. Sie wollen die Sonne am Himmel zurückschicken. Sie wollen haben, daß die Zeit vom Abend zum Morgen zurückgehen soll.

Angesichts der arbeitersparenden Maschinen, der organisierten Produktion, der erhöhten Unternehmungslust und Zusammenschlüsse würden Sie die wirtschaftliche Sonne um eine volle Generation oder mehr in jene Zeit zurückversetzen, wo es keine großen Kapitalisten, keine großen Maschinen, keine Eisenbahnen gab — in die Zeit, wo ein Haufen kleiner Kapitalisten sich gegenseitig in wirtschaftlicher Anarchie bekämpfte, und wo die Produktion primitiv, zeitraubend, nicht organisiert und kostspielig war. Glauben Sie mir, die Aufgabe Josuas war leichter, und er hatte Jehova zur Hilfe. Aber Euch kleine Kapitalisten hat Gott verlassen. Die Sonne der Kleinkapitalisten geht unter, und sie wird nie wieder aufgehen. Auch haben Sie nicht einmal die Gewalt, sie stillstehen zu lassen. Sie sind im Begriff, zugrunde zu gehen, und Sie sind verurteilt, vollständig von der Oberfläche zu verschwinden.

Dieses ist der Befehl der Entwicklung. Es ist das Wort Gottes. Die Trust sind stärker als der freie Wettbewerb. Der Urmensch war ein furchtsames Geschöpf und verbarg sich in den Spalten der Felsen. Aber er schloß sich zu Horden zusammen und führte gegen seine fleischfressende Feinde Krieg. Dieses waren Tiere, die sich gegenseitig bekämpften. Der Urmensch war ein Verbandstier, und aus diesem Grunde errang er die Herrschaft über die Tiere. Und der Mensch schuf immer größere Verbände. Festgefügte Organisation gegen freien Wettbewerb! Ein Kampf von tausend Jahrhunderten, in dem der freie Wettbewerb ständig geschlagen wurde. Wer immer sich auf die Seite des freien Wettbewerbs stellt, geht zu Grunde."

„Aber die Trusts sind doch selbst aus dem freien Wettbewerb hervorgegangen," unterbrach Herr Calvin.

„Sehr richtig," gab Ernst zur Antwort. „Und die Trusts selbst haben diesen freien Wettbewerb unterdrückt. Deshalb sind Sie, nach Ihrer eigenen Aussage, nicht mehr Molkereibesitzer."

Das erste Lachen des Abends ging um den Tisch, und selbst Herr Calvin stimmte in dieses Gelächter mit ein.

„Und weil wir gerade bei den Trusts sind," fuhr Ernst fort, „wollen wir einiges festhalten. Ich werde einige Behauptungen aufstellen, und wenn Sie nicht mit mir übereinstimmen, so sprechen Sie! Stillschweigen bedeutet Zustimmung. Ist es nicht richtig, daß ein maschineller Webstuhl mehr Stoff und diesen billiger herstellt, als ein Handwebstuhl?" Er hielt inne, aber niemand sprach dagegen. „Ist es dann nicht höchst unvernünftig, die Maschinen zu stürmen und zu der mühsamen und kostspieligeren Methode der Handweberei zurückzukehren?" Man nickte beifällig mit den Köpfen. „Ist es nicht richtig, daß die Organisation, die als Trust bekannt ist, wirksamer und billiger arbeitet, als tausend miteinander konkurrierender kleiner Gesellschaften?" Niemand hatte etwas einzuwerfen. „Ist es dann nicht unvernünftig, diese billige und wirksame Organisation zu vernichten?"

Lange Zeit sprach niemand. Dann sagte Herr Kowalt:

„Was sollen wir denn machen? Die Zerstörung der Trusts ist das einzige Mittel für uns, um ihrer Herrschaft zu entrinnen."

Ernst war im Augenblick Feuer und Flamme.

„Ich werde Ihnen einen anderen Weg weisen," rief er. „Wir wollen diese wunderbaren Maschinen, die so wirksam und billig arbeiten, nicht zerstören, wir wollen sie beaufsichtigen. Wir wollen unseren Vorteil aus ihnen ziehen. Sie mögen für uns selbst arbeiten. Wir wollen die gegenwärtigen Besitzer der vortrefflichen Maschinen enteignen und die Maschinen in unseren eigenen Besitz nehmen. Das, meine Herren ist Sozialismus, eine größere Vereinigung als die Trusts, eine größere wirtschaftliche und soziale Organisation, als bis jetzt die Erde je gesehen hat. Das ist in einer Linie mit der Entwicklung. Wir begegnen der Organisation mit einer noch größeren Organisation. Das ist die Seite der Sieger. Kommen Sie zu uns Sozialisten herüber und kämpfen Sie auf der Seite der Sieger."

Jetzt meldet sich der Widerspruch. Es gab Schütteln der Köpfe, und Murren wurde hörbar.

„Nun gut, Sie ziehen vor, Anarchonisten zu sein," lachte Ernst. „Sie wollen lieber atavistische Rollen spielen. Sie sind zum Untergang verurteilt, wie alle Atavisten untergehen. Haben Sie sich jemals gefragt, was aus Ihnen werden soll, wenn noch größere Verbände als die gegenwärtigen Trusts sich bilden? Haben Sie je erwogen, wo Sie stehen werden, wenn die großen Trusts selbst in dem Verband der Verbände aufgehen — in den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Trust?"

Er wandte sich plötzlich an Herrn Calvin.

„Sagen Sie, ist das nicht richtig? Sie fühlen sich gezwungen, eine neue politische Partei zu gründen, weil die alten Parteien in der Gewalt der Trusts sind. Das hauptsächlichste Hindernis für Ihre Bauern-Propaganda sind die Trusts. Hinter jedem Hemmnis, dem Sie begegnen, hinter jedem Schlag, der Sie trifft, hinter jeder Niederlage, die Sie erleiden, ist die Hand des Trust. Ist es nicht so? Antworten Sie mir!"

Herr Calvin fühlte sich unbehaglich und schwieg.

„Nun mal zu, bitte," ermutigte ihn Ernst.

„Es ist wahr", gestand Herr Calvin. „Wir brachten in der Staatsgesetzgebung von Oregon ein glänzendes Schutzgesetz gegen die Trusts durch, aber der Gouverneur legte sein Veto ein; er war eine Kreatur der Trusts. Wir wählten einen Gouverneur von Colorado, aber die gesetzgebende Körperschaft gestattete ihm nicht, sein Amt anzutreten. Zweimal brachten wir eine staatliche Einkommensteuer durch, und jedesmal verwarf sie der oberste Gerichtshof als verfassungswidrig. Die Gerichtshöfe sind in den Händen der Trusts. Wir, das Volk, bezahlen unsere Richter nicht hinlänglich. Aber es kommt eine Zeit —"

„Wo die Vereinigung der Trusts die ganze Gesetzgebung beaufsichtigt, wo sie die Regierung selbst sein wird," unterbrach Ernst.

„Niemals! Niemals!" rief man. Jedermann war in Aufregung und landbereit.

„Sagen Sie mir, was werden Sie tun, wenn eine solche Zeit kommt?" fragte Ernst.

„Wir werden uns mit unserer Macht dagegen stellen," rief Herr Asmunsen, und viele Stimmen unterstützten seine Antwort.

„Das wird der Bürgerkrieg sein," warnte Ernst. „Mag es Bürgerkrieg sein," antwortete Herr Asmunsen, begleitet von den Rufen sämtlicher Herren am Tisch.

„Wir haben die Taten unserer Vorfahren nicht vergessen. Wir sind bereit, zu kämpfen und zu sterben für unsere Freiheit."

Ernst lächelte.

„Vergessen Sie nicht," sagte er, „daß wir stillschweigend übereingekommen waren, daß in Ihrem Falle, meine Herren, Freiheit so viel heißt, als aus anderen Profite herauspressen."

Die Tischrunde war aufgebracht und kampfeszornig. Aber Ernst wurde Herr über den Tumult und verschaffte sich Gehör.

„Noch eine Frage. Wenn Sie sich in Ihrer Kraft empören, erinnern Sie sich bitte, daß die Ursache Ihrer Empörung die Tatsache sein wird, daß die Regierung in den Händen der Trusts ist. Daher wird die Regierung Ihrer Macht die reguläre Armee, die Flotte, die Miliz, die Polizei — kurz, die ganze geordnete Kriegsmacht der Vereinigten Staaten entgegenstellen. Wo wird dann Ihre Macht bleiben?"

Auf den Gesichtern der Herren zeigte sich der Schrecken, und bevor sie sich erholten, fuhr Ernst fort.

„Erinnern Sie sich, daß unsere reguläre Armee vor nicht langer Zeit nur fünfzigtausend Mann stark war? Von Jahr zu Jahr wuchs sie an, und heute beträgt sie dreihunderttausend."

Er holte zu einem neuen Schlag aus.

„Das ist noch nicht alles. Während Sie eifrig Ihrem Lieblingsphantom nachjagen, das Profit heißt, und während Sie über Ihr bevorzugtes Götzenbild, das freier Wettbewerb heißt, moralische Betrachtungen anstellen, sind durch die Trusts, weit größere und schrecklichere Dinge ausgeführt worden. Da ist Miliz."

„Sie ist unsere Kraft," rief Herr Kowalt. „Mit ihr schlagen wir den Ueberfall der regulären Armee zurück."

(Fortsetzung folgt.)

vom Zentrum, eingebracht. Anstelle des Kollegen Schmude wurde der Sozialdemokrat Wolff zum Beisitzer-Stellvertreter gewählt. Kurz vor 8 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Also doch!

Wir brachten vor einiger Zeit die Mitteilung einiger Metallarbeiter, daß die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes in früher Morgenstunde völlig betrunken die Margarethenstraße entlang Paradeschritt übte. Diese Meldung gaben wir unter Vorbehalt wieder, in der Hoffnung, es würde uns von der Ortsverwaltung des DMV. eine Berichtigung zugehen. Wir haben uns getäuscht. Die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes hüllt sich in tiefes Schweigen.

Jetzt wissen wir auch, warum Herr Rasch, der Oekonom des Gewerkschaftshauses, sich so gab dagegen wehrt, daß Kommunisten ins Gewerkschaftshaus kommen. Es soll nicht hineingeleuchtet werden in das Dunkel der Gewerkschaftshaus-Destille!

Wofür Geld da ist. In den Abendstunden des Donnerstag kreiste über der Innenstadt ein Flugzeug, das an der Unterseite der Flügel das leuchtende Wort „Odol" trug. Vom Flugzeug selbst war wenig zu sehen, so daß ein leuchtendes Wort über Breslau kreiste. Die Kapitalisten müssen wirklich viel Geld haben, daß sie sich solch teure Reklame leisten können.

† **Ungültiges Notgeld.** Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß die von der Stadtgemeinde Breslau herausgegebenen Notgeldscheine in Stücken zu 100, 500, und 1000 Mk. mit dem 5. März ihre Gültigkeit verloren haben. Das Publikum wolle sich deshalb durch Nichtannehmen solcher Scheine vor Benachteiligung schützen.

Provinzielles.

Gesinnungsschnüffelei in der Schule Oltaschin, Kreis Breslau.

Uns wird berichtet:

Angesichts der bevorstehenden Wahlen zum Kreistag ließ der Lehrer der ersten Klasse der hiesigen Schule eine Probewahl vornehmen. Diese ergab folgendes Stimmenverhältnis: 12 KPD., 5 SPD., 4 Deutschnationale und 3 Zentrum.

Es ist ganz offensichtlich, daß es dem Lehrer nur darauf ankommt, die Gesinnung der Kinder bezw. ihrer Eltern zu erfahren, um es den Kindern je nach der Art vergelten zu können. Das Ergebnis dieser „Probewahl" dürfte ihn aber doch sehr überrascht haben!

Zugverkehr Breslau—Beuthen.

WTB. Breslau, 20. April. Die Reichsbahndirektion teilt mit: Von Sonnabend, den 21. April ab, wird der seit dem 16. April zwischen Berlin und Breslau wieder eingelegte beschleunigte Personenzug 219 bis Beuthen OS. durchgeführt. Breslau Hauptbahnhof ab 5,40, Beuthen OS. an 9,45 abends. Vom gleichen Tage ab verkehrt der beschleunigte Personenzug 224 von Beuthen ab 4,33 bis Breslau Hauptbahnhof an 8,40 abends.

Steuererklärungen bis 30. April einreichen

WTB. Berlin, 20. April. Das Reichsfinanzministerium hat in immer wiederholten Pressenotizen darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist für die Abgabe der Einkommen- und Vermögenssteuererklärung mit dem 30. April abläuft und daß mit einer Verlängerung nicht zu rechnen ist. Trotzdem tauchen immer wieder Gerüchte auf, daß eine Verlängerung erfolgen werde. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß davon nicht die Rede sein kann. Es würde bei der finanziellen Lage des Reiches und aus Gründen steuerlicher Gerechtigkeit unerträglich sein, die Frist weiter hinauszuschieben. Formulare für die Steuererklärung sind inzwischen den Steuerpflichtigen zugegangen. Es wird von jedem verlangt werden müssen, daß er nunmehr mit der Abgabe der Erklärung keinen Tag mehr zögert, insbesondere auch die nach den gesetzlichen Vorschriften unmittelbar fälligen Steuerbeträge unverzüglich zahlt. Säumige werden auf Nachsicht nicht rechnen können. — Vorläufig ist ja nur die Erklärung einzureichen. Bis gezahlt werden muß, wird der Dollar schon noch steigen, und ein Geschäftchen ist gemacht. Nur nicht vom Proleten, denn der kriegt seine Steuer jede Woche abgeknöpft.

Gottesberg. Die am Sonntag in der „Deutschen Halle" abgehaltene Mitgliederversammlung wies einen guten Besuch auf. Vor Eintritt in die Tagesordnung sang die KJ. einige Lieder. Nach dem Verlesen des Protokolls gab Gen. Mohrholz den Kassenbericht vom 1. Quartal. Der Kassenbestand beträgt mehr als 19000 Mk. Ein Rundschreiben wurde vom Gen. Vogt erläutert. Hierauf entspann sich eine längere Debatte über Zeitungs- und Mitgliedermerbung, welche jetzt erneut nach der dazu eigens verfertigten Flugblätter-Verteilung einsetzen soll. Die Kampffondsmarken sollen nach Möglichkeit an Nichtmitglieder abgesetzt werden. Bei der Jugendfrage entspann sich eine lebhafte Diskussion über Anschaffung einer Sturmfahne sowie über die Lokalfrage. Genosse Ulrich wandte sich gegen Anschaffung einer Fahne, indem er betonte, daß nicht die KPD. in denselben Fahnenrummel verfallen soll, wie wir es bei bürgerlichen Vereinen finden. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit für Anschaffung einer Sturmfahne, wobei einstweilen das Geld aus der Parteilokalkasse entnommen und dieses später durch Sammlungen ersetzt werden soll. Gen. Vogt ermahnte Gen. Ulrich, der KJ. bei Anweisung eines Schutzzimmers behilflich zur Seite zu stehen. Nach Beschlußfassung über einen Ausflug der Partei nach Glashütte und Absingen einiger revolutionärer Lieder fand die Versammlung ihren Abschluß.

Co'el b. Bresl. Die BSPD. hielt am 14. 4. im Etablissement Brix eine öffentliche Versammlung unter dem Thema: „Die SPD. im Kampf gegen die steuerscheuen Junker im Landkreis", ab. Erschienen waren nur die Linksparteien. Gen. Müller (SPD.), der zu dem Thema sprach, zeigte an Beispielen, wie das Volk unter jetzigen Zusammensetzung im Kreistage ausgebeutet wurde. Dr. Neumann, der ein eifriger Mitarbeiter der SPD. war, aber nur am Beginn seiner Tätigkeit, schwenkte über zur Rechten, als es ihm zu gut ging, und somit wurden die Anträge der SPD. überstimmt. Müller ermahnte die Anwesenden, am 22. für die sozialdem. Liste zu stimmen. Gen. Donner, der zur Diskussion das Wort ergriff, stimmte in einigen Fällen dem Genossen Müller zu. Er zeigte, daß die Cuno-Regierung der Feind des deutschen Proletariats ist. Wir müssen erst diesen Feind schlagen und uns die Nation retten. Zum Punkt Lohnabbau betonte Genosse Donner, daß es ja Sozialdemokraten waren, die uns den 10prozentigen Lohnabzug gebracht haben. Er kam auf die Kreistagswahlen selbst zu sprechen: Ich stehe selbst auf der Kandidatenliste, aber versprechen können wir nichts, wenn wir hineingehen. In erster Linie würde ich den Antrag einbringen, daß man an den Kreisstraßen das Freiobst den Schülern zur Verfügung stellt. Er ermahnte die Anwesenden, am Tage der Wahl sich danach einzustellen. Gen. Müller, der das Schlußwort ergriff, mußte dem Genossen Donner beipflichten und hofft in Zukunft wieder mit der KPD. zusammenzuarbeiten. Den Ausführungen der Redner war man mit großem Beifall gefolgt.

Der Breslauer Sprechchor

übt heut (Sonnabend) abends 8 Uhr im Parteibüro, Nikolaistraße 49/50. — Jeder Genosse und jede Genossin, auch von der K. J., die sich beteiligen wollen, werden ersucht, bestimmt zu erscheinen.

Leiter: Gen. Schauspieler Harms.

Aus Gewerkschaften und Betrieben.

Lohnverhandlungen in der Papierindustrie.

Die am 15. Januar 1923 geführten Lohnverhandlungen für die Papierindustrie wurden nach Berlin überwiesen. Die Papierwaren-Könige wollen laut Befehl der Cuno-Regierung keine Zulagen mehr gewähren, obwohl die Preise für Brot, Zucker usw. ins Unermeßliche steigen. Die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer (lies freiwillige Regierungskommission) wollen erst warten, was man in Berlin sagt. Unterdessen verdienen die Arbeitgeber Millionen. Nachher sind sie ja bereit, auch ihren Sklaven einige Brocken abzugeben. Das alles ist die Frucht der Arbeitsgemeinschaftspolitiker vom Hauptvorstandsmitglied bis herunter zum kleinen Gewerkschaftsbonzen.

Okolus auf den Zechen der Glückhilfgrube Hermsdorf.

Das Auftreten der Wachpolizei (Okolus) nimmt immer schärfere Formen an. Obwohl die Direktion erklärte, daß sie nur zur Ueberwachung der Metalldiebstähle da sind, wird doch die Sache jetzt auf die Spitze getrieben. Diese Gesellschaft wirkt direkt provozierend. Es wird jetzt jeder verdächtige Arbeiter angehalten, und jeder noch so geringe Grund gibt Veranlassung zu hoher Bestrafung oder eventueller Entlassung. Obwohl von seiten der Vorgesetzten früher erklärt wurde, daß die Mitnahme von Altholz in geringem Maße erlaubt ist, wurde das jetzt untersagt. Das Holz soll ruhig verfaulen. Folgender Fall zeigt uns das freche Auftreten der Direktion. Ein Kollege getraute sich ein kurzes Stück Kupferdraht (¼ m) mit nach Hause zu nehmen, wurde von seiten dieser Okolus angehalten und mußte sich am andern Tag einer polizeilichen Haussuchung unterstellen. Obwohl man nichts weiter vorfand, als Hammer und Zange, soll er doch die Entlassung erhalten. Auf der einen Seite große Milliardenschiebungen mit Kohle, die weiter gar nicht aufgefallen sind. Auf der andern Seite wird jeder kleine Vorfall streng geahndet. Bergarbeiter, wie lange noch?

Arbeiter-Sportbewegung.

10. Kreistag des 14. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Am 1. Osterfeiertag versammelten sich im festlich geschmückten Saale des Gasthauses zum Friedrich-Denkmal in Königszelt die Vertreter der Arbeiter-Turner und -Sportler Schlesiens. Nach einem Begrüßungslied der Arbeitersänger wünschte der Kartellvorsitzende Genosse Gerre, der Vorsitzende der Arbeiter Königszelt, Genosse Pätzold, sowie der Vertreter des Bundesvorstandes der Tagung besten Erfolg. Aus dem Bericht der Kreisverwaltung ging hervor, daß die Mitgliederzahl von 16000 auf 26000 gestiegen ist. Davon sind 17000 Turner, 2500 Turnerinnen, 3000 Schwimmer und 3500 Fußballspieler. Außerdem sind noch 8000 Schüler und Schülerinnen in den Vereinen zusammengeschlossen. An den geschäftlichen Lehrkursen im Kreise und Bezirk beteiligten sich an 19 Kursen 395 Funktionäre, an den technischen Lehrstunden für Turner beteiligten sich in Gruppen, Bezirk und Kreis an 81 Tagen 458 Vereine mit 1818 Mitgliedern, für Turnerinnen 24 Veranstaltungen, 80 Vereine mit 84 Teilnehmern, für Schwimmer 7 Uebungsstunden mit 172 Teilnehmerinnen. Die Fußballbewegung ist gleichfalls im Aufstieg begriffen. Beteiligten sich doch an der Herbstrunde 164 Mannschaften. Das Zusammenarbeiten der verschiedenen Sparten ist als gut zu bezeichnen. Am Bundesfest in Leipzig nahm der Kreis mit über 1000 Sportlern teil. Ueber den Bundestag referierte Genosse Kreuzburg, Leipzig. Der Tag ist der hohen Kosten wegen um ein Jahr verschoben worden. Der Redner zeigte ein klares Bild der Arbeit, die des Bundestages harrt. Die Frage der Doppelmitgliedschaft, Bundespresse, Beitrag sowie Bundesschule und Verlag sind von wichtiger Bedeutung für unsere aufsteigende Organisation. Zur Erledigung der dringendsten Arbeiten findet im Juni eine Kreisvertreterkonferenz statt. Mehrere den Bundestag betreffende Anträge wurden demselben überwiesen. Beim Punkt Organisation gelangte ein Antrag zur einstimmigen Annahme, daß an Orten, wo mehrere Bundesvereine bestehen, halbjährlich je eine Zusammenkunft der technischen und geschäftlichen Leiter bezw. Funktionäre stattfinden muß.

Die Wahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Kreisverwaltungsmitglieder. Nach einigen Anregungen über Jugendherberge, Teilnahme an den amtlichen Ausschüssen für Jugendpflege erreichte die Tagung mit Dankesworten des Vorsitzenden an die Königszelter Genossen für die freundliche Aufnahme ihr Ende. Vertreten waren 81 Delegierte, 15 Bezirksvertreter und 8 Kreisleitungsmitglieder.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johannes Hartsch; für den Inseratenteil: Max Eichsberg; Rotationsdruck und Verlag: Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Versammlungs-Kalender.

Jede Zeile unter dieser Rubrik kostet 50 Mark.

KPD — Bezirksleitung: Büro u. Kasse: Breslau, Trebnitzerstr. 50. Tel. Ring 8847. Briefe: Alfr. Oelsner, Breslau, Trebnitzerstr. 50.

Breslau. Die ausgegebenen Sammellisten für die Kreistagswahlen sind bis spätestens Montag, den 23. April abends 7 Uhr, im Parteibüro beim Genossen Gahr abzurechnen.

— Montag, den 23. April, abends 7 Uhr, im Versammlungslokal, Nikolaistr., Diskussionsabend. Referent und Korreferent über die Gewerkschaftsfrage.

— Distrikt 9. Hedwigstraße 15. Dienstag, den 24. April abends 7,30 Uhr, außerordentliche Distriktsversammlung, zu der jeder Genosse (in) unbedingt erscheinen muß. Auch hat die Kommunistische Jugend (Scheitnig) daran teilzunehmen.

Agitationskreis Langenbielau. Oeffentliche Versammlungen am 21. April in Langenbielau, am 24. April in Peterswaldau, am 25. April in Reichenbach. Referent Genosse Hamann.

KJD — Bezirksleitung: Max Glaser, Breslau, Nikolaistraße 49/50. Postscheck-Konto: Breslau 6795 Max Glaser.

Breslau. Sonnabend, den 21. April, abends 7 Uhr, im Parteibüro, wichtige Ortsleitungssitzung, zu der jedes Mitglied derselben und jeder Heimleiter erscheinen muß.

Andere Organisationen

Breslau. Arbeiter-Billiardverband. Montag den 23. April abends 7,30 Uhr, im Gewerkschaftshaus, wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vorschläge zur Wahl eines Delegierten zur Bundes-Generalversammlung. 2. Vortrag des Genossen Heilig über „Privatarbeit mit bürgerlichen Alkoholgegnern". Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. Gäste herzlich willkommen.

Neue Höchstpreise für Mehl und Brot.

Auf Grund des § 35 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 4. Juli 1922 und der Ausführungsanweisung hierzu vom 22. Juli 1922 in Verbindung mit dem Reichsgesetz betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 und der hierzu ergangenen Abänderungs- und Ausführungsbestimmungen verordnen wir:

Der Höchstpreis für den Verkauf des von der Stadt Breslau gelieferten Markenmehls und des daraus hergestellten Markengebäcks im Kleinhandel wird festgesetzt:

a) für 1 Pfd. Roggenmehl auf 220,— Mk.
b) für 1 Pfd. Weizenmehl auf 230,— „
c) für 1 Pfd. Roggenbrot auf 235,— „

Der Semmelpreis bleibt unverändert.

Die neuen Preise treten am 23. April 1923 in Kraft.

Der Magistrat. 142

Schauspielhaus. Operettenbühne. Telefon N. 2545.
Sonnabend 7½ Uhr: Zum 1. Male **Madame Flirt**
Sonnt. nachm. 3½ Uhr: Gastspiel Karl Grünwald **Das Dreimäderlhaus**
Sonntag 7½ Uhr: **Madame Flirt**

Zeltgarten
Täglich 8 Uhr: **Robert u. Bertram** die lustig. Vagabunden
Groß. Posse m. Gesang u. Tanz in 4 Aufzügen
Vorverkauf Barasch.

Anordnung!

Auf Grund der §§ 20 und 87 der Mehl- und Brotordnung für den Stadtkreis Breslau vom 12. August 1921 (Beilage zu Nr. 36 des Bresl. Gemeindeblattes) ordnen wir folgendes an:

1. Sämtliche Bäcker und Händler, die RG.-Mehl verbacken oder abgeben, haben die bis einschließlich den 22. April 1923 eingenommenen Brotmarken Nr. 3 (einschließlich der von den Wiederverkäufern) sowie die Schifferbrotmarken spätestens an dem unten angegebenen Tage bis 1 Uhr nachmittags in der vorgeschriebenen Weise und an dem vorgeschriebenen Orte abzuliefern. Ebenso haben sie bis zu diesem Zeitpunkte die Lieferscheine für die bis zum 22. April 1923 an Anstalten ohne Brotmarken gelieferten Mengen RG.-Gebäcks oder -Mehls abzuliefern.
2. Sie haben ferner die für diese Brotmarken und Lieferscheine erhaltenen Quittungen sowie sämtliche übrigen in ihrem Besitze befindlichen Quittungen, Gutscheine, Restgutscheine oder Lieferungsbescheinigungen am gleichen Tage bis 3 Uhr nachmittags in der Stadtverteilungsstelle, Blücherplatz 6/7, 2. Stock, Zimmer 15, für Bäcker, und 1. Stock, Zimmer 9 für Händler, abzugeben. Sie erhalten über die Gesamtzahl der abgelieferten Quittungen einen neuen Gutschein.

Der für den Einzelnen in Frage kommende Tag ist folgender:

Für die Bäcker und Händler aus den Bezirken:

Mitte, Westen u. Süden: Montag, 23. April 1923
Osten und Norden: Dienstag, 24. April 1923.

Alle bis zu diesem Zeitpunkte nicht abgelieferten Quittungen und Gutscheine verlieren ihre Gültigkeit.

Stadtverteilungsstelle. 143

Ausschneiden: 10% Ermässigung!
Operationslose Behandlung von Krampfadern / Venenentzündungen trockenen und nässenden Flechten Senk- und Plattfüßen (auch veraltete Fälle) Plattfuß-Einlage nach Gipsabdruck
15-jährige Spezialtätigkeit in nur ersten Instituten.
Plastenstr. 40, Ecke Sternstr. Hallestelle 22, 23, 16, 18 und alte Bresl. Sprechstunden: Werkt. 9–12, 3–5.
Ausschneiden! Ausschneiden!
Erstes Spezial-Institut für Beinleiden.
Ausschneiden: 10% Ermässigung!

Zahle die höchsten Preise für Gold-, Platin-, Silber-Bruch, alte Gebisse
Streng reelle Bedienung. Einkauf täglich 8—7 Uhr.
Ueberbiete jeden Konkurrenzpreis.
Bei steigendem Dollar sofort höhere Preise.
Kein Zahn unter 4000.— Mk. Knopfstifte die Hälfte.
Breslau, Matthiasstr. 18 I
Th. Schade.

Die allerbilligsten **Anzüge** und **Raglans** kaufen Sie direkt aus der Werkstatt, im Herrenbekleidungs-Haus Hermann Farbstein, Nikolaistraße 48 3. Haus vom Königsplatz. 132

Gebrauchte Wäsche Kleidungsstücke Schuhe, Betten Fahrräder, Nähmaschinen usw. kaufen Sie am billigsten in F. Lehmann Brill & Co., Matthiasstraße 88 I.

Sohlenleder-Ausschnitt in allen Größen u. Stärken preiswert Gebr. Tischler Lederhandlung Weidenstraße 5 Filiale: Sandstraße 11. 110

Altmetalle Alteisen 114
Zahle dem Dollarstand entsprechend höchste Tagespreise.
Händler Vorzugspreise.
Metallkeller Lessingstr. 9. Tel. R. 11569.
Achtung Hausnummer Ausweis mitbringen.

Wieder eingetroffen: **Taschen-Kalender der KPD. für 1923.** 255 Seiten stark. Preis: 250.— Mk. Zu beziehen durch die Produktiv-Genossenschaft f. die Prov. Schlesien Breslau 1, Nikolaistr. 49/50 Abteilung: Buchhandlung.

Beachtet bei allen Einkäufen immer nur unsere **Inserenten!**

Wo inseriert man am vorteilhaftesten? Nur in der „Schles. Arbeiter-Zeitung"